

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.

ersch. in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 60 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die **Abend-Ausgabe** bis 12 Uhr mittags, für die **Morgen-Ausgabe** bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird **keine Gewähr** übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 257.

Verlags-Druckerei No. 2658.

Freitag, den 5. Juni.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Die Ergebnisse der Gewerbe-Inspektion 1902 im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Die Gewerbeinspektion im Regierungsbezirk Wiesbaden unterstand im vergangenen Jahre dem Regierungs- und Gewerbeamt Dr. Veymann in Wiesbaden, ihm waren, nachdem am 1. April 1902 die bisherige Gewerbeinspektion Frankfurt a. M. geteilt worden war, vier Gewerbeinspektoren und zwei Assistenten beigegeben. Die Zahl der Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen hat am Schlusse des Berichtsjahres 3686 betragen. Der vorjährige Bericht wies 4084 revisionspflichtige Anlagen nach; dabei waren aber außer den Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen auch die sonstigen Anlagen mitgerechnet, in denen besondere vom Bundesrat gemäß § 120a der Gewerbeordnung erlassene Bestimmungen zu beachten sind. Die Zahl dieser Betriebe hat nach den im Berichtsjahre angestellten Ermittlungen 782 betragen. Von den 3686 Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen sind im Berichtsjahre 1028 oder 27,9 %, von den 1171 Anlagen dieser Art, in denen jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, sind 420 oder 35,9 %, von den 588 Anlagen dieser Art, in denen Arbeiterinnen beschäftigt werden, 225 oder 38,3 % revidiert worden. Der persönliche Verkehr auf den Amtszimmern sämtlicher Gewerbeinspektionen hat weiter zugenommen. Am regsten war der Besuch von Arbeitnehmern bei der Gewerbeinspektion Limburg. Der Bericht erklärt es für ein erfreuliches Zeichen des wachsenden Vertrauens der Arbeiter und ihrer Organisationen zu den Beamten, daß sie so oft deren Hilfe in Anspruch genommen haben.

Die Zahl der Fabriken, in denen jugendliche Arbeiter beschäftigt wurden, hat 1171 gegenüber 1134 im Jahre 1901 betragen. Die Zahl der in denselben beschäftigten jugendlichen Arbeiter (4999) ist fast die gleiche gewesen wie im Vorjahre, die Zahl der Kinder hat dagegen abgenommen. Die Führung der Arbeitsbücher gibt noch immer zu verhältnismäßig zahlreichen Ausstellungen Anlaß. Ungeachtet langer Arbeitszeiten der jugendlichen Arbeiter scheinen noch vielfach in Siegeleien üblich zu sein. Nachdem durch die Gewerbeordnung vorgeschrieben ist, daß die Arbeitgeber mit allen Lehrlingen, sowohl in handwerklichen wie in Fabrikbetrieben, schriftliche Lehrverträge abschließen müssen, haben die Aufsichtsbeamten sich der Prüfung der Lehrverträge angenommen, da sie häufig unzulässige Bestimmungen enthalten. Sowohl Arbeitgeber wie Eltern haben den Beamten gegenüber wiederholt den Wunsch geäußert, daß die Dauer der Beschäftigung der aus der Schule entlassenen Kinder, auch

wenn sie noch nicht das vierzehnte Lebensjahr vollendet haben, derjenigen der jugendlichen Arbeiter von 14 bis 16 Jahren gleichgestellt werden möchte, da die Unterbringung der Kinder als Lehrlinge in gewerblichen Betrieben infolge der Beschränkung der zulässigen Beschäftigungsdauer auf 6 Stunden sehr schwierig ist.

Die Zahl der Fabriken, in denen Arbeiterinnen beschäftigt werden, hat gegen das Vorjahr etwas abgenommen. Sie betrug 588; die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen ist fast die gleiche geblieben (7715). Eine besondere Zu- und Abnahme der Frauenarbeit in einzelnen Gewerbezweigen ist nicht beobachtet. Die Arbeitszeit der weiblichen Personen ist im allgemeinen 10-stündig, in Frankfurt a. M. oft geringer, in den ländlichen Kreisen und besonders in den meisten Konsumbetrieben des Westerrwaldes 11-stündig. In Frankfurt hat das Bestreben der Arbeiterschaft nach Verringerung der Arbeitszeit auch hinsichtlich derjenigen der Arbeiterinnen unternehmbarer Erfolg gehabt.

Erfreulicherweise hat die Arbeitslosigkeit, soweit die fabrikmäßigen Betriebe in Betracht kommen, nicht den befürchteten Umfang angenommen. Den in einigen Betrieben erfolgten Arbeiterentlassungen standen Arbeiter-einstellungen in anderen gegenüber. Im Bezirk Limburg wurden in einer Glas- und Schamottefabrik 615 Arbeiter weniger wie im Vorjahre beschäftigt. Dagegen haben andere Gewerbezweige in dem Bezirke, besonders die Bakalindustrie im Westerrwald, ihren Betrieb wesentlich erweitert. Die im Bezirk stark vertretene chemische Großindustrie hatte im Berichtsjahre einen steten Geschäftsgang zu verzeichnen. „Im Berichtsjahre“, heißt es in dem Bericht, „haben sich die Gewerbsverhältnisse zweifellos noch mehr gehoben, und wenn auch die Lage der Arbeiterschaft keineswegs günstig — in vielen Industrien wegen der vorgekommenen Einschränkungen eher ungünstig — ist, so lag nach der übereinstimmenden Ansicht der dabei interessierten Kreise in der zweiten Hälfte ein wirklicher allgemeiner Notstand nicht mehr vor.“ Nach den Mitteilungen, welche den Beamten bei den Revisionen gemacht wurden, ist das Angebot von Arbeitskräften, besonders von gelernten Arbeitern auch garnicht außerordentlich stark gewesen. Arbeiterinnen waren sogar gesucht. Bei der städtischen Arbeitsvermittlungsstelle in Wiesbaden haben 2953 Stellenangebote für Arbeiterinnen nur 2509 Arbeitsgesuche gegenüberge- standen. Abgesehen von den in einigen Betrieben, besonders der Eisen- und Maschinenindustrie, vorgenommenen vorübergehenden Kürzungen der Arbeitszeit haben Änderungen derselben im allgemeinen nicht stattgefunden.

Die Prüfung der Arbeitsordnungen und der Nachträge gab oft Veranlassung zu Beanstandungen, weil in ihnen Bestimmungen enthalten waren, die den

gesetzlichen Vorschriften widersprachen. Neuerdings wird in den Arbeitsverträgen — vielleicht infolge des weniger guten Geschäftsganges — immer häufiger die Bestimmung aufgenommen, daß die Auflösung des Arbeitsverhältnisses beiderseits sofort ohne jede Kündigung erfolgen könne.

Ausstände sind — wohl infolge des schlechten Geschäftsganges — nur wenig vorgekommen und waren stets von geringem Umfang.

Im Berichtsjahre sind den Gewerbeinspektoren Anzeigen über 4832 (4077) leichte, 255 (175) schwere und 44 (72) Unfälle mit tödlichem Ausgang zugegangen. Verhältnismäßig am stärksten sind dabei wie in den Vorjahren die Baubetriebe beteiligt. Auch in den Steinbruchbetrieben waren wieder mehrere schwere Unfälle zu beklagen, die, wie der Bericht sagt, durch größere Vorsicht und bessere Beachtung der über den Abbau erlassenen Vorschriften hätten vermieden werden können. Mehrere schwere Unfälle sind bei Aufzügen vorgekommen. Da in den Städten vielfach Aufzüge ebenso wie die Arbeitsräume nur gemietet sind, so verursacht es oftmals Schwierigkeiten, die Betriebsinhaber zur Herstellung der notwendigen Sicherheitsvorrichtungen zu veranlassen, da sie behaupten, daß dies Sache des Hauseigentümers sei. Erst durch die gleichzeitig an den Mieter und Vermieter gerichtete Aufmündigung, daß der Betrieb des Aufzuges polizeilich unterjagt werden müßte, ist die Beseitigung der Mängel erreicht. Wiederholt ist den Beamten von Betriebsunternehmern angezeigt, daß die bei der Revision gefundenen und später ihnen nochmals schriftlich mitgeteilten Mängel beseitigt seien, während eine bald darauf vorgenommene Nachrevision bewies, daß dies überhaupt nicht oder wenigstens nur teilweise geschehen war. Das führte in 8 Fällen zu einer zum Teil recht empfindlichen Bestrafung.

Die schweren Erkrankungen und Todesfälle, welche im Jahre 1900 unter den Arbeitern eines Nitrophenol-, Chlornitro- und Chlordinitrobenzolfabrikbetriebs vorgekommen sind, haben der Fabrikleitung Anlaß gegeben, die Betriebseinrichtungen so umzugestalten, daß die ganze Herstellung einschließlich der Verpackung in geschlossenen Apparaten u. erfolgt, und eine Berührung von Sand nicht oder nur in ganz geringem Maße notwendig ist. In den Blei- und Silberhütten sind wieder zahlreiche Bleierkrankungen vorgekommen. Unter den Erkrankten befand sich eine größere Anzahl wenig widerstandsfähiger alter Leute, von denen 8 teils aus freier Entschliegung, teils auf Veranlassung der Betriebsleitung die Hüttenarbeit nunmehr aufgegeben haben.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Berichtsjahre ist keine günstige gewesen.

Von den von Arbeitgebern für ihre Arbeiter geschaffenen Wohlfahrts-einrichtungen seien nachstehende er-

Genilleton.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

XIV.

(Schlußbericht.)

Rumänien's politische Bedeutung. — Die Wichtigkeit seiner ge-
bühlichen Entwicklung. — Ein Bollwerk gegen Osten. — Kreuz
und quer durch Rumänien. — Konstanza und sein Hafen. — In
Braila und Galatz. — Die Kirche von Arges. — Sibiu.
— Gink und Jelt. — Schloß Pelech. — Außen und innen. — Wald-
einsamkeit. — Die Kronstädter. — Ein Beispiel für Land und
Volk. — Ausblick.

Bukarest, 23. Mai.

Kreuz und quer ging es während der letzten
Wochen durch Rumänien, der fesselnden und abwechsel-
ungsreichen Eindrücke waren viele, leider vermag
weniges hier nur flüchtig berührt zu werden, paßt doch
auch nicht mehr der Titel dieser oft in fliegender Gait
und unter manch ungünstigen Umständen niederge-
schriebenen Berichte auf den rumänischen Staat, der
früher wohl einen Teil, und zwar nicht den unbeträch-
tlichsten, des europäischen Wetterwinkels bildete, welcher
aber seit dem kraftvollen Befreiungskampfe der jungen
rumänischen Armee und ihrer Bluttaufe in dem jähren
Ringens von Kreuz und Halbmond vor Biewna sich als
fester Block zu den übrigen europäischen Staaten gefügt
hat, ein Block, auf und mit dem sich bauen läßt bei dem
gegen Osten vorgeschobenen Wall der westeuropäischen
Völker.

Hier ruht die bisher wenig betonte große politische
Bedeutung Rumänien's, die von erheblicher Wichtigkeit
für die friedliche Entwicklung West-Europas ist. Der
Niedergang des Türkenums braucht nicht erst des
näheren erörtert zu werden; es ist nur eine Frage der
vielleicht schon nahen, vielleicht noch etwas sich hinaus-
ziehenden Zeit, wann die Osmanen endgültig aus unserem
Erdbteile verschwunden sein werden. Immer mächtiger
wird damit das russisch-slavische Drängen nach Süden in
der Richtung der Karpathen und Balkanländer, welche
die kluge russische Politik in ihre Machtsphäre zu ziehen

gedenkt, um den Weg nach dem östlichen Becken des
Mittelmeeres frei zu haben, da die enge Kette der Deut-
schen an der Oder, der Elbe und den nördlichen Kar-
pathen nicht zu durchbrechen ist. Hier aber tritt nun als
festgeschlossenes Volk und Land Rumänien der russischen
Vordrängbewegung entgegen, ein ernstes Hindernis für
das erstehende Ziel des Jarentreiches: die Bahn offen zu
sehen nach Konstantinopel!

Eine spätere Geschichtsschreibung erst wird das Ver-
dienst König Carol's, die russische Gefahr früh erkannt zu
haben, voll zu würdigen wissen. Der russisch-türkische Krieg
von 1877 war der Prüfstein für die Lebensfähigkeit des
rumänischen Staates. Bis zu jenem Jahre hatte Rumänien
bei seinen Feindseligkeiten mit der Türkei das
rumänische Gebiet stets als das seine und damit als den
Zummelpfad seiner Heere betrachtet in der Erwartung,
bei günstiger Gelegenheit das Land in seinen Besitz zu
nehmen. Damit aber war's vorbei, nachdem der Fürst
aus dem Hohenzollerngeschlecht die Regierung ergriffen
hatte und in harter Arbeit bemüht gewesen war, den
jungen Staat zu kräftigen, und vorbei war's mit der
russischen Absicht, beim Ausbruch des obigen Krieges
die rumänische Armee in verschiedenen Einzelteilen den
russischen Heerkörpern einzufügen, um später sagen zu
können: wir haben das Werk vollbracht, wir haben euch
gnädig gestattet, als Zipselchen an dem großen Unter-
nehmen teilzunehmen, und nun seid hübsch dankbar!
Der damalige Fürst Carol wußte seiner Armee ihre
Sonderstellung zu bewahren, und als am 5. August 1877
das berühmte Telegramm des Oberkommandanten des
russischen Heeres, des Großfürsten Nikolaus, an ihn
anlangte: „Komm uns zu Hilfe, setze über die Donau,
wo Du willst, unter jedweden Bedingungen, aber komme
schnell, wir sind von Türken umringt“, da zog er als
souveräner Herrscher — denn sieben Wochen zuvor hatte
sich Rumänien unter Mißbilligung des russischen Kabi-
netts als unabhängig erklärt — an der Spitze seiner
Truppen in den Kampf und übernahm den Oberbefehl
über die gesamten russisch-rumänischen Truppen vor
Biewna, den Sieg an seine Fahne heftend. Diefür
hatten die Rumänen nicht, im Gegenteil, aber dieses
Verhalten des russischen Nachbarn öffnete auch denen

die Augen, die von seinem Schutze noch etwas erhofft,
und immer enger wurde die Anlehnung an die west-
europäischen Mächte, an Österreich und Deutschland, und
es mag eine freundige Gemüthung König Carol's und
der Lohn vieler mühevoller Jahre gewesen sein, als im
Herbst 1896 Kaiser Franz Joseph in Bukarest weilte
und in denkwürdigen Worten seiner aufrichtigen und
unveränderlichen Freundschaft für das rumänische
Königspaar und das rumänische Volk Ausdruck gab,
„im Herzen dieses schönen und reichen Landes, welches
die hohe Weisheit Ew. Majestät auf die Bahn des Fort-
schritts geführt und dessen Bedeutung unter den Staaten
Europas Sie gesichert haben.“

Erinnert man sich dieser in kürzesten Strichen wieder-
gegebenen jüngsten politischen Entwicklung Rumänien's,
so freut man sich doppelt des regen Aufschwunges des
Landes, den man bei den verschiedenen Fahrten von der
Donau bis zum Pruth, vom Schwarzen Meer bis zu
den Karpathen innerhalb der Grenzen des Königreiches
beobachten kann. Gewiß harren, was das innere Leben
anbelangt, noch viele Aufgaben, so u. a. auf dem Gebiete
der Erziehung, der Justizausübung, der Wohlfahrts-
pflege, ihrer Lösung, aber man darf hoffen, daß, wenn
das Land von seinen Parteikämpfen befreit ist und sich
finanziell mehr und mehr kräftigt, es auch hierin rüstig
vornwärtsschreitet auf der Bahn der Befittung und bürger-
lichen Freiheit.

Handel und Wandel sind gegenwärtig in frischem
Emporblühen begriffen, man merkt allerorten das um-
fassende, zielbewußte Bestreben, das Reich wirtschaftlich
zu heben. Die im Herbst 1896 begonnenen Hafenbauten
Konstanza's, deren Entstehen ich bei wiederholten Be-
suchen verfolgen konnte, und für welche man über 60
Millionen Francs aufgewendet, sind fast fertig, gewaltige
Steindämme mit Leuchttürmen erstrecken sich in das
Meer hinaus und sichern den größten Schiffen einen
ruhigen Ankergrund, Speicher erhebt sich neben Speicher,
gewaltige eiserne Kräne recken sich in die Luft und große
Docks nähern sich ihrer Vollenbung. Dieser Hafen wird
bald schon am internationalen Weltverkehr seinen wich-
tigen Anteil haben. Wo es vor noch nicht langer Zeit
wüst und öde ausah, zieht sich oberhalb der brandenden

wohnt: Die Nagos-Union Schmirgelfabrik (Julius Pungit) in Frankfurt a. M. hat bei dem 25-jährigen Jubiläum ihres Profuristen, der an der Entwicklung des Unternehmens von kleinen Anfängen bis zur jetzigen Bedeutung mitgearbeitet hat, unter seinem Namen ihren gut bewährten und über reichliche Mittel verfügenden Wohlfahrtskassen eine neue Stiftung von 10 000 Mk. hinzugefügt. Der Hesse-Nassauische Hüttenverein hat für seine auf der Eibelshausener Hütte und auf der Reuhütte zu Sträbersbach beschäftigten Arbeiter seit dem 1. Januar 1899 eine Witwen- und Waisenkasse gegründet.

Anslaud.

Belgien und der Kongostaat.

v. Brüssel, 2. Juni.

Das erste Resultat des beabsichtigten Auftretens Englands gegen den Kongostaat, das übrigens sehr viel böses Blut macht, ist, daß die Regierung ihre Option auf die Übernahme der Kongoisenbahn nicht ausüben wird. Bekanntlich hatte Belgien 20 Millionen Frs. Aktien des Unternehmens gezeichnet und eine 3-prozentige Garantie für die Obligationen übernommen. Dagegen war ihnen das Recht eingeräumt worden, die Bahn innerhalb fünf Jahren nach der Betriebseröffnung zu erwerben. Diefelbe fand am 1. Juli 1898 statt, mithin läuft die Frist zur Erklärung am 1. Juli d. J. ab. Eine definitive Erklärung hätte die Regierung allerdings auch sonst nicht abgegeben, sondern es war beabsichtigt, die Frist zu verlängern, doch unter den obwaltenden Umständen hat sie sich entschlossen, auf ihr Recht einfach zu verzichten. Das steht auch im Einklang mit der Absicht König Leopolds, falls sich noch andere Mächte auf Englands Seite stellen sollten, als Monarch des Kongostaates abzutreten. Von gut unterrichteter Seite wird sogar versichert, der König würde mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, sich von einem Amte zu befreien, das ihm nur Sorgen und beträchtliche finanzielle Opfer verursacht. In diesem Falle hätte Frankreich ein Vorkaufsrecht. Allerdings erscheint es ja zweifelhaft, ob es dieses ausüben wird; aber schon die Möglichkeit, an Stelle des schwachen Belgiens eine Großmacht treten zu sehen, die ihren ohnehin schon großen Landbesitz in Afrika noch ungeheuer vermehren würde, dürfte Großbritannien wohl zu einer weichen Mäßigung veranlassen.

Amerikaner aus Spanien.

d. Madrid, 1. Juni.

Es ist sehr bedauerlich, nicht nur im Interesse des Landes, sondern auch der Dynastie, daß die jetzige Regierung absolut nicht die augenblickliche Strömung in der Bevölkerung versteht. Wenn man bedenkt, daß die früheren Kabinette hauptsächlich darüber gefallen sind, weil sie den Amerikanern zu viel nachgaben und die Gesetze nicht zur Ausführung brachten, welche zur Eindämmung der geistlichen Übermacht geschaffen waren, so muß es wirklich Erstaunen erregen, daß auf dem beschrittenen Wege weiter fortgegangen wird. So hat der Minister Salazar eine Vorlage zur Reorganisation des öffentlichen Unterrichtes eingebracht, die von der gesamten Presse verdammt wird. Während nämlich früher gewisse Privilegien laut dem Konkordat nur drei geistlichen Orden zugestanden wurden, sollen dieselben jetzt auf sämtliche Kongregationen ausgedehnt werden. Dadurch wird die öffentliche Schule überhaupt der Geistlichkeit ausgeliefert, deren Mitglieder auch zum Teil Ausländer sind. Eine Oberaufsicht des Staates ist direkt ausgeschlossen. Bei der jetzigen Zusammensetzung der Kammer erscheint es schon möglich,

daß die Vorlage Gesetzeskraft erlangt. Aber ganz zweifellos wird sie zu den heftigsten Redekämpfen führen, die ihren Widerhall im gesamten Lande finden müssen. Die Liberalen, Demokraten und Republikaner sind entschlossen, mit aller Energie und allen irgend wie zulässigen Mitteln gegen die Vorlage aufzutreten.

Esklaverei in der Union.

New-York, 21. Mai

Die Amerikaner waren immer groß in der Umgehung der Gesetze, wie z. B. die Truists bewiesen, doch jetzt sind sie sogar so weit gegangen, das Resultat des Sezessionskrieges zu nichte zu machen, indem sie die Sklaverei wieder einführen. Das Vorgehen dabei ist ein raffiniert ingenieures. Schwarze werden irgend eines Vergehens angeklagt und von den Friedensrichtern, die selbstverständlich mit im Komplott sein müssen, zu hohen Geldstrafen verurteilt. Da die Neger dieselben natürlich nicht bezahlen können, erbietet sich ein „menschenfreundlicher“ Weißer, die Summe zu entrichten — unter der Bedingung, daß sie einen Arbeitskontrakt unterschreiben. Tun sie das, so sind sie verloren, denn sie werden dann auf entfernt liegende Besitzungen geschickt, wo sie genau wie Sklaven behandelt und bei der geringsten Widersehllichkeit oder falls sie nicht genug leisten, gepeitscht werden. Suchen die Unglücklichen zu entfliehen, so schießt man sie durch Bluthunde auf, bringt sie zurück und behandelt sie dann noch grausamer. Gelingt es jedoch einmal einem Schwarzen, sich seinen Peinigern zu entziehen und wendet er sich an die Gerichte, dann geben ihm dieselben nicht nur Unrecht, sondern zwingen ihn sogar auf Grund seines Kontraktes, nach der Arbeitsstätte zurückzukehren. Endlich scheinen diese Greuelthaten aber eine Abnung zu finden, denn in Montgometry im Staate Alabama sind wegen derartiger Vergehen bereits fünf Verhaftungen erfolgt, vornehmlich von kompromittierten Friedensrichtern.

* **Rußland.** Alle im Ausland bestellten Kriegsschiffe mit Ausnahme des Panzers „Czarewitsch“, der noch in Toulon liegt, sind nunmehr fertiggestellt und von jetzt ab sollen weitere Fahrzeuge in Rußland gebaut werden. ab sollen weitere Fahrzeuge lediglich in Rußland gebaut werden.

* **Schweden und Norwegen.** Die feindselige Stimmung gegen Rußland ist in Norwegen im Wachsen begriffen. Die Presse veröffentlicht heftige Artikel gegen das Land, zugleich mit sehr scharfen Protesten gegen die vollständige Russifizierung Finnlands. Die Zeitung „Aftonbladet“, ein bedeutendes Organ der konservativen Partei, bringt einen sensationellen Artikel, in dessen Verlauf es sagt, daß es aus besten Quellen wisse, daß der Zar selbst in vollkommener Weise für Rußlands brutale Politik gegen Finnland verantwortlich sei. Das Blatt greift den Zaren bitter an und behauptet, daß der Hauptgrund für die Vernichtung der finnischen Nationalität in dem seit einigen Jahren gehegten russischen Wunsche zu finden sei, in Nordnorwegen, am Atlantischen Ocean eisfreie Häfen zu erhalten. Dies ist für Rußland eine Frage von großem, kommerziellem und militärischem Interesse. Rußland würde dort eine vorzügliche Flottenstation haben und einen wichtigen Punkt besitzen, von dem aus England in Kriegszeiten angegriffen werden könnte. Um dieses Ziel zu erreichen und die lange Verbindungslinie durch Finnland zu sichern, ist es notwendig, daß Finnland ganz und gar ein russisches Land wird, in dem russische Gebräuche und die Bureaupraxis die Vorherrschaft haben. Man ist in Norwegen davon überzeugt, daß Rußland nach der Durchführung der Russifizierung Finnlands ein gefährlicher Nachbar sein wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 5. Juni.

„Mein Sohn, mein Sohn, zieh' nicht an den Rhein!“

So sangen am 1. Feiertag abends die Rheinstraße herauf eine Anzahl Wiesbadener. Etwas melancholisch war's, aber am 1. Feiertagabend konnte man nur melancholisch oder ausgelassen fröhlich sein, ein Mittel Ding gab's da eigentlich nicht. Die Wiesbadener, welche die beherzigenswerte Warnung vor dem Rheine sangen, waren nicht mehr jung, Familienväter waren es, die sich gedacht hatten, auf und an den Fluten unseres Vater Rheins müßte die Bluthitze des ersten Pfingsttages doch wohl am erträglichsten sein. Und also waren sie mit Kind und Kegel am Morgen hinausgewandert nach Dieblich und hatten sich auf einem Köln-Düsseldorfer Hinuntertragen lassen nach Rüdesheim, Bingen und Altmannshausen. Als Reiseziel hatten sie sich das Schloß Rheinstein bestimmt, das Prinz Heinrich von Preußen als Erbe seines Onkels in Besitz genommen hat. Die Lage des Schlosses vis-à-vis von Altmannshausen ist herrlich, der Aufstieg nicht zu beschwerlich und im Schloßgarten gibt's einen guten Tropfen Bier, das nicht billig ist, aber man ist es ja gewöhnt, daß man Hopfen und Malz überall dort teurer bezahlen muß, wo man's nicht im Faß hinhbringen kann. Der Rhein im hellen Sonnenschein, Schiff beinahe an Schiff, Boot an Boot und ringsum auf jedem Hotel und auf jeder Restauration und natürlich auch auf jeder gastfreundlichen Burg eine Fahne. Fröhliche Menschen und guter Wein, schöne Frauen und tede Vieder — das ist Rheingauer Leben. Das Schloß Rheinstein, einst Residenz des Kaisers Rudolf von Habsburg, ward im Jahre 1825 von der Familie v. Eyß, der das Schloß als Mannslehen zu stand, dem Prinzen Friedrich von Preußen geschenkt und ging von diesem, der es mit einer Sammlung von mittelalterlichen Merkwürdigkeiten versehen ließ, in den Besitz des Prinzen Georg von Preußen über, der es dann wieder dem Prinzen Heinrich zuwies. Es darf nach den Bekanntmachungen, die man nachher darüber zu lesen fand, besichtigt werden, und man kann sagen, daß es eine lebenswerte Sammlung enthält, die man allerdings zum größten Teil auch in Museen findet. Also schlenderten unsere Wiesbadener Herren zuversichtlich den Berg hinauf. Sie tranken im Garten ihre Flasche Bier und wollten dann ahnungslos durch das Burgtor schreiten, um die Herrlichkeiten des Schlosses zu besichtigen. Da aber trat ihnen einer entgegen, der Billette zu verkaufen hatte, Billette, die sich jeder lösen muß, der auf der einen Seite der Burg herein und bei großem Andrang nach einem kurzen Rundgang auf der anderen Seite so bald als möglich wieder hinausgehen will, damit die Nachfolgenden Platz haben. Das Billet kostete 50 Pfennig. Die Herren stauten. Fünfzig Pfennig pro Person? Der eine hätte demnach für seine sechsöpfige Familie das kleine Vergnügen mit einem Taler bezahlen müssen, die anderen wären etwas, aber nicht viel billiger davon gekommen. Da fanden sie es denn für besser, es wie andere zu machen: sie verzichteten dankend auf den Genuß der Besichtigung des Schlosses und der Sammlung, fragten aber den Mann, der die Zettel verkaufte, weshalb man denn nicht bereits unten eine Tafel aufstelle, auf der man lesen könne, was es oben koste und warum man in den Bekanntmachungen nur sage: Der Eintritt ist gestattet, nicht aber auch hin-zufuge: Wegen eine Gebühr von 50 Pfennig? Sie bekamen auf diese Frage keine deutliche Auskunft. Auf dem Heimweg diskutierten sie selbst über diese Frage und man einigte sich schließlich auf die Antwort: Würde öffentlich bekannt gemacht, daß die Besichtigung der Burg eine halbe

Fluten eine breite, hübsche Strandpromenade dahin mit kosteten Villen an der einen, mit großem Café, mit Musikpavillon und Aussichtstürken an der anderen Seite, und wie herrlich ist der Blick über die blaue, vogende See, in der sich ein italienisch heiterer Himmel spiegelt.

Daß Konstanz viel Adyllisches an sich, ein Ort zum Träumen und zum Ausruhen, umrankt von den sonnigen Erinnerungen seiner römischen Vergangenheit, noch wie mit einem leisen Echo aus des hierher verbannt gewesenen Ovidius' Tagen, so merken wir in Braila und Galatz, den beiden volkreichen Donaustädten, den unermüdeten Pulsschlag angespannter Tätigkeit auf dem Felde wirtschaftlichen Wechselverkehrs der Völker. Viele Stunden lang hat uns das Dampftröf durch die malachischen Ebenen gezogen, unübersehbare Getreidefelder wogen im Winde hin und her, eine wahre Kornkammer, wenn wie in diesem Jahre voller Segen darauf ruht, und um den Segen jener fruchtbaren Gefilde überallhin zu vertreiben, dazu dienen als Ausfuhrplätze die beiden genannten Städte. Mächtige Seedampfer liegen an den Quais, zu hunderten rollen die von zottigen Pferden gezogenen kleinen Gefährte und die mit wuchtigen, hellfarbigen Stieren bespannten schwerfälligen Wagen heran, hochbeladen mit Korn- und maigefüllten Säcken, ebenso wie die von fauchenden Maschinen herbeigeschleppten Eisenbahnwaggons, und in langen Ketten wandern fast automatenhaft die wettergebräunten, halbbedeckten Lastträger auf schwankenden Wöhlen vom Ufer zum Schiff, dort das Korn in die Schotten schüttend, daß man weithin das Rauschen vernimmt und es ausströmt aus dem Schiffsinnern wie mit goldigem Glitzern.

Braila wie Galatz merkt man deutlich ihre Wohlhabenheit an, hier herrscht der Kaufmann, hier regiert Soll und Haben, aber es fehlt nicht an freundlichen Stadtgärten mit hallender Musik zur Abendzeit, an Zerstreuungen jeder Art, an Gelegenheit, Luxus zu entfalten. Auffallend stark ist das deutsche Element vertreten; in den Cafés, in den Restaurants wie Hotels, auch in den meisten Läden und bei sonstigen Erkundigungen denkt man kaum daran, französisch oder rumänisch zu sprechen, man hält die deutsche Verständigung für natürlich. Überhaupt konnte ich in ganz Rumänien das auffallende Wachsen des Gebrauchs der deutschen Sprache und damit des deutschen Einflusses beobachten; gerade die letzten Jahre weisen erhebliche Fortschritte in dieser

Beziehung auf im Gegensatz zu der einstigen Franzosenherrschaft, die wohl auch heute noch in gewissen vornehmen Kreisen gepflegt wird, aber bei weitem nicht mehr in dem einstigen Umfang.

Ein anderes Bild: von Buzarest aus hat mich die Bahn in wenigen Stunden nach Argesch geführt, einer statlichen Ortschaft, deren Bewohner beim Vorüberstreifen des Fremdlings freundlich grüßen und ihm gern den Weg zum erfragten Ziele weisen. Eine von alten Bäumen beschattete Allee schreitet man entlang, da, bei einer kleinen Biegung leuchtet und glüht und sprüht es gleich fremdartigstem Zauber in einiger Entfernung vor uns auf, goldschimmernde, schlanke Türme umgeben eine stolze Kuppel, die sich in zierlicher Wölbung erhebt über einem Überbau, der in seiner feinen Gliederung und in seiner bunten Pracht einem jener orientalischen Schmuckstätten gleicht, die uns die Dichter der „Tausend und eine Nacht“ so oft so lebend geschildert. Und weit dahinter als majestätischer Abschluß bis in die Wolken sich redende zackige Gebirgswände mit glitzerndem Schnee, hier unten aber das blumendurchwirkte, duftende Gewand des Frühlings, welches mit bestrahlender Anmut jene Kirche von Argesch so lebend umschließt.

Sie ist gewissermaßen ein von nah und fern zahlreich besuchtes Nationalheiligtum der Rumänen, von Sagen umrankt, eng verknüpft in ihrer Entstehung und in ihren ferneren Geschehnissen mit der Geschichte des Landes, mit dem Ruhm der schwertgeübten früheren Fürsten, mit der Knechtung und Willkürherrschaft fremder Eroberer, mit der Wiedergeburt des Staates. Der Boibode John Neagoe und seine Gattin begannen im Jahre 1512 mit der Errichtung des Gotteshauses, das auch wie innen glanzvoll gestaltet ward, freilich um desto schlimmer von den Sorden der Nachbarkaiser geplündert zu werden, bis nur kümmerliche bauliche Reste übrig blieben. Nachdem König Carol festen Fuß im Lande gefaßt, wandten er und seine Gemahlin ihr warmes Interesse den geschichtlichen Erinnerungsstätten zu, vor allem dieser Kirche, die binnen zehn Jahren in der alten Form, jedoch viel prunkender in der Ausführung, aufs neue entstand. In der gesamten zierlichen Gliederung, in der Verschiedenartigkeit der Ornamente, in dem Reiz der kunstreichen Formung sämtlicher Einzelteile, in der berückenden Farbensymphonie ähnelt die Kirche mehr einem bewundernswerten Werke echter

orientalischer Kunst und gemahnt uns an die poesieumflossenen Bauten der Araber in den lachenden Tälern Andalusiens. Zuwendig tritt uns reichlicher byzantinischer Geschmack entgegen, es gleicht in allen Farbentönen, zumal in Gold, Blau, Grün, goldene Anpeln in orientalischen Formen hängen von den hohen luftig gespannten Deckenwölbungen herab, zu denen sich die Säulen so zierlich hinaufwinden, als ob sie bloß ein leichtes Blätterdach zu tragen brauchten.

Sämtliche Gegenstände, auf welche das Auge trifft, sind mit erlesener Kunst im einheitlichen Stil gearbeitet und fügen sich voll reiner Stimmung dem Ganzen ein. Ein großer, goldumsäumter Glasschrein birgt das wahrhaft einzigartige, kostbare Geschenk der Königin, ein von ihr auf Pergament geschriebenes, mit künstlerischen Malereien von ihr versehenes Evangelium, jedes der fünfzig großen Blätter in breiter silberner, goldziselierter Einfassung. Rechts und links vom Eingang erblickt man in Mosaikmalerei, in würdiger Schlichtheit dargestellt, die Gestalten des Königs und der Königin; unter der letzteren zieht sich der Spruch dahin: „Weine nicht, sie ist nicht gestorben, sie schläft“, und die Erklärung der Worte gibt uns ein vom Himmel herababwender Engel mit den lieblichen Zügen des teuren, so früh verchiedenen einzigen Kindes des Königspaares, des Prinzchens Marie.

Ein anderes Bild wie Argesch und ein anderer Klang, uns Deutschen vertraut, als ob er unserer Sprache entnommen: Sinaia! Hat doch seit langem Carmen Sylva, als Fürstin wie als Dichterin unseren Herzen gleich nahestehend, unsere Phantasie erfüllt mit den Schönheiten dieser tannenwüchigen, felsumflossenen Einsamkeit und mit deren Sagen und Geschichten. Und wie ein holder Traum umfängt uns nun die Wirklichkeit, diese wunderbare Wirklichkeit, die uns das Dastien und Treiben der Welt da draußen mit einem Male verschwinden und alles Kleinliche und Sorgenvolle versinken läßt, unsere Seele tief bewegend durch die Großartigkeit der herrlichen Gotteswelt. Mit feierlichem Wehen berührt sie uns in diesem stillen, poesieumhauchten Erdenwinkel, in welchem, wenn die Dämmerung herniederfällt und nur noch die höchsten Spitzen des gigantischen Karaiman von dem rötlichen Schein des feurigen Gestirns geküßt werden, man einzig das leise Flüstern der Blätter und das melodische Plätschern des Belsch vernimmt.

Markt kostet und würde das unten am Aufstieg zu dem Schloß angehängt, dann würden eben nur wenige hinaufkommen. Darauf aber kommt's an, daß welche hinaufkommen; solche, die nicht wieder zurückgehen, ohne den teuren Obolus bezahlt zu haben, finden sich dann auch schon. Und noch über andere Fragen debattierte man: Ob die Eintrittsgelderhebung mit Wissen des Besitzers des Schlosses geschieht oder nicht, ob das Eintrittsgeld dem Besitzer der Burg — also dem Prinzen Heinrich von Preußen — oder der Beamenschaft zusteht, oder ob es vielleicht als Salär für die Beamten gilt? Nach ungeführter Schätzung wurde das Schloß am 1. Pfingsttage allein von 10 000 Personen (?? d. M.) besucht. Da kann man sich leicht ausrechnen, was verdient wurde, wenn auch nur die Hälfte das Schloß trotz der 50 Pfennig besichtigte. Man konnte sich über die letzten Fragen nicht einigen, kam aber doch zu der Ansicht, daß man es hier eigentlich mit einem der vielen Überflüsse zu tun habe, der die an sich sehr interessanten Rheinburgen noch erheblich unrentabler gestaltet. Ähnlich wie hier, noch auch in anderen Burgen und Schlössern die Zulassung zur Besichtigung gehandhabt, und man versteht uns, daß auf Schloß Rheinstein an Tagen mit weniger starkem Andrang des Publikums das Eintrittsgeld sogar bis auf 1 Mk. und mehr die Person steige, während man in anderen Schlössern noch höhere Preise habe. An und für sich haben nun natürlich die Besitzer der Burgen und Schlösser die Berechtigung, die Besichtigung ihres Eigentums nur gegen eine Gegenleistung zuzulassen, ob die Besucher nun Privatleute oder fürstliche Personen sind, aber trotzdem wird es vom Publikum mit Recht übel aufgenommen, wenn man die Besichtigung eines historischen Bauwerkes, an das jedermann im Volke ein gewisses Interesse hat, von Preisen abhängig macht, welche die Mittel, die der Mittelstandsmann, der kleine Beamte und der Arbeiter für derartige Sehenswürdigkeiten aufwenden kann, übersteigen. Heute, wo man mehr als je darauf hinausstrebt, den Sinn für die große geschichtliche Vergangenheit unseres Volkes und damit die Liebe zur Heimat zu heben, sollte man dem Volke möglichst entgegenkommen, wenn es zeigt, daß es sich für die gewaltigen Denkmäler interessiert, die ein starkes Geschlecht in längstvergangenen Tagen errichtet; der Rheingau ist reich an solchen Denkmälern, aber die überall herrschende fatale Eintrittsgelderhebung macht es denjenigen, die man gewöhnlich mit dem Sammelnamen Volk umfaßt, fast unmöglich, sich besonders dafür zu begeistern. Überlasse man es jedem, den Kastellen oder sonstigen Bedenkstätten, denen durch die Gestattung der Besichtigung Mühe erwächst, ein Trinkgeld zu geben, auch dann wird noch etwas Erkleckliches dabei herauskommen, aber sehr man nicht einen für jedermann günstigen Normalpreis fest, der einmal eine abschreckende Wirkung ausüben muß. Die Rheingauer selbst würden auch profitieren, wenn man die Warnung: „Mein Sohn, mein Sohn, sieh' nicht an den Rhein“, nicht mehr auch damit motivieren könnte, daß man dort, selbst in den Burgen, ganz gebührend geschröpft wird.

— Der Kasseler Verein für Naturkunde unternimmt Sonntag, den 14. Juni, einen Ausflug nach Hohenstein über Langenschwalbach und Adelsbach, an welchem auch Damen und Gäste teilnehmen können. Abfahrt von Wiesbaden (Rheinbahnhof) 8 Uhr 55 Min vormittags, Ankunft in Schwalbach 9 Uhr 55 Minuten vormittags, von wo in einer einstündigen Wanderung nach Hohenstein marschiert wird (oder per Bahn von Wiesbaden direkt 11 Uhr 19 Min. und von Schwalbach 12 Uhr 28 Min.). Mittagsessen im Hotel „Burg Hohenstein“ (Besitzer Reiter) um 1 Uhr, wozu Anmeldungen bis Freitag, 12 Uhr, an den Vereinssekretär, Dr. L. Grünhagen in Wiesbaden, Bismarck-Ring 8, zu richten sind. Abfahrt von Hohenstein 3 Uhr 12 Min. nachmittags nach Schwalbach, woselbst Aufenthalt im Kurgarten, Besichtigung der Quellen etc. Abfahrt von Schwalbach 6 Uhr 47 Min.

Ein Fürstenwort, verbunden mit fürstlichem Beispiel, hat auch hier eine gedeihliche Saat erspriessen lassen. Denn dieses heute so blühende Sinaia mit seinen reizenden Parkanlagen, seinen vornehmen Hotels, die sich nirgends lässig in den Vordergrund drängen, ist nur durch den König entstanden. Noch vor drei Jahrzehnten lag hier ein jämmerliches Dorf und oberhalb desselben das im Jahre 1695 erbaute Kloster mit seinem Kirchlein. Fürst Carol besuchte den Ort bald nach Eintritt seiner Regierung und fühlte sich derart angezogen durch ihn, daß er beschloß, hier seinen Sommeraufenthalt zu nehmen. Aber nirgends war eine Unterkunft zu finden und bei der Unsicherheit der Verhältnisse an die Errichtung eines eigenen Heims noch nicht zu denken. So hat der Fürst die Mönche, ihm Unterschlupf zu gewähren, und er bezog einen Nebenbau des Klosters, der nur im Erdgeschosse ein paar Zimmerchen birgt, wöhre Willkür-Räume, deren größter Raum acht Meter im Geviert enthält, während die Schlafkammern durch eine schmale Betstiege, einen Waschküchen und einen Stuhl völlig ausgefüllt werden.

Hier quartierte sich der Fürst ein und hierher führte er nach seiner Vermählung seine Gemahlin, das schöne feinsinnige Fürstentum vom Rhein, die an der Seite des geliebten Mannes in dieser zaubervollen Gegend alle Unbequemlichkeiten überließ, welche mit einem solchen Aufenthalt verbunden waren. In den nächsten Jahren entstand an der anderen Seite der Kirche ein Neubau mit etwa sechs immer noch winzigen Zimmerchen, aber sie waren doch etwas bequamer und geräumiger, alle auf einen von schmalen Holzsäulen getragenen Altan gehend, von dem die Blide voll immer neuen Entzückens über diese landschaftliche Paradies schweiften. Ganz zuletzt lag das Arbeitszimmer der Königin, dessen weißgestrichene Wände bis zur Wammshöhe mit zahlreichen Holzschnitzungen von ihrer Hand bedeckt sind, meist in Lebensgröße sicher und gewandt skizzierte Bildnisse von Herren und Damen, in irgend einer besonders charakteristischen Auffassung dargestellt. Generale, Diplomaten, schöne Hofdame, auch eine ganze Parade von mit dem von fremden Offizieren begleiteten König zu Pferde. In diesen bescheidenen Gemächern verlebte das Fürstenpaar erinnerungsvolle Monate, und das Glück war vollkommen, als hier ein liebliches Kind sein zartes Stimmchen erschallen ließ, das herzige Prinzchen Maria, die wir im Abbilde, blondgelockt und weichumhüllt, in der neuerdings prächtig ausgeschmückten Klosterkirche sehen, die

w. Frankfurt a. M., 4. Juni. An Ordensauszeichnungen wurden verliehen: Oberbürgermeister Adies erhielt den Wilhelmorden, Bürgermeister Dr. Barrentrapp ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen, Stadterordnungsreferent Geheimer Justizrat Dr. Dümmer erhielt den Kronenorden zweiter Klasse. Ferner erhielten n. a. den Roten Adlerorden vierter Klasse die Stadträte Joseph Baer, Anton Meier, Wilhelm Danan, Stadtkommissar Wilde und der Vizepräsident der Handelskammer, Kommerzienrat Vossavant.

11. Juni, 3. Juni. Heute nachmittag starb Hauptlehrer August Oßel dahier im 64. Lebensjahre. Er war 25 Jahre im Schuldienst unserer Stadt beschäftigt, zuerst auf der Silberschmelze, später an der Schule im unteren Bezirk und seit sieben Jahren als Hauptlehrer an der oberen Schule. Er hatte den Jahrgang 1870/71 mitgemacht und bekleidete jahrelang das Amt eines Schriftführers des Kriegervereins „Germania“, bekleidete großes Interesse an der Landwirtschaft und der Bienenzucht und war seit vielen Jahren Vorsitzender des Vereins für Obst- und Gartenbau. Auch erteilte er wohl mehr als 20 Jahre lang den Zeichenunterricht an der gewerblichen Fortbildungsschule. Ein sanfter Tod entriß ihn nach mehrwöchigem, qualvollem Leiden seinem Verufe, seiner Familie und seinen Freunden.

* Holzappel, 3. Juni. Manchem Besucher des Rathauses wird das kleine Städtchen Holzappel nicht unbekannt sein, welches freilich nicht an dem gewöhnlich von Touristen eingeschlagenen Wege liegt, sondern $\frac{1}{2}$ Stunde über Laurenburg sich bescheiden hinter der Höhe der Lahnberge versteckt. Der Ort hieß früher Eichen. Erst im 17. Jahrhundert erhielt er seinen jetzigen, etwas säuerlich anmutenden Namen. Dies geschah durch den aus dem 10. Jahr. Krieger wohlhabenden Feldherrn Peter Melander von Holzappel, welcher, aus geringer Herkunft emporstiegen, sich durch kriegerische Tüchtigkeit im Dienste der protestantischen Sache hervorhob, und dann gegen Ende des Krieges, obgleich Protestant bleibend, aus patriotischen Gründen in kaiserliche Dienste überging. Er wurde im Jahre 1634 Herr der von da an nach ihm benannten Grafschaft. In dem fast durchwegs evangelischen Holzappel erbebt sich auch eine Kirche, aber der Turm dieser Kirche will seine eigene Last nicht mehr tragen, so daß eine umfassende Renovation notwendig ist, wenn Unheil verhütet werden soll. Doch woher die Mittel nehmen? Die Gemeinde ist nicht wohlhabend, sie besteht zu einem großen Teil aus Bergleuten, welche in dem nahen Blei- und Silberbergwerke einem beschwerlichen und die Gesundheit frühzeitig untergrabenden Gewerbe nachgeben. Die Kirchensteuer ist hoch, die Kommunalsteuern sogar sehr hoch! In Berücksichtigung dieser Verhältnisse hat der Herr Oberpräsident der Gemeinde eine Hausammlung bewilligt, welche augenblicklich in Wiesbaden zur Erhebung kommt. Wer Geld haben will, pflegt nicht immer ein gern gegebener Gast zu sein, zumal die öffentliche Wohltätigkeit heutzutage für so viele Räte und Bedürfnisse in Anspruch genommen wird. Trotzdem hoffen die Holzappler, daß der von ihnen entfaltete Eifer nicht überall verschlossene Türen finden wird. Mancher großstädtische Kirchenbesucher, welcher seine Freude hat an den prächtigen Wiesbadener Kirchenbauten, wird gewiß gerne bereit sein, auch denen draußen im Lande ihr beschönerndes Gotteshaus erhalten zu helfen.

* Aus der Umgebung. Der königl. Förster Franz Keller in Bromskirchen, Kreis Nidda, Sohn der Frau Chr. Keller Wwe. in Langensalbach, ist dortselbst von Wildlebten erschossen worden.

In Friedhofen ist am Freitag das Anwesen des Schreinermeisters Weg durch ein Schindelfeuer zerstört worden.

Ein Dekorationsmaler aus Raasdorf stürzte an einem Neubau in Höhe von beträchtlicher Höhe und verletzte sich stark.

Der 40-jährige Bergmann Anton Meurer aus Odenbach erkrankt beim Baden in Deller Röhrenwehr. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und vier kleine Kinder.

In Funsingen schlug der Blitz in das Haus des Peter Hof. Weidenacker, ohne jedoch zu zünden. Der Strahl ging am Schornstein durch das Dach, zerplatzte einen Pfosten und drang durch zwei Decken in das Wohnzimmer, von wo er verschwand. Die Bewohner kamen mit dem Schrecken davon.

In Dilschied schlug der Blitz in den Kirchthurm. Ein zweiter Blitzschlag zündete in der Scheune des Jakob Becker.

Bei einem Gewitter am Pfingstmontag schlug der Blitz in ein Wohnhaus und Scheune zu Dilschied. Die letztere brannte vollständig nieder; außerdem wurden zwei Kühe und ein Hund vom Blitze erschlagen.

Vermischtes.

* Fliegen mit Hülfe von Drachen. Aus New-York wird berichtet: Eine Reihe Versuche über das Flugproblem, die Professor Alexander Graham Bell angestellt hat, wurden von ihm in einem Vortrag vor der Gesellschaft amerikanischer Gelehrter beschrieben. Prof.

Bell führte aus, er könne die Frage, ob wir fliegen werden, nicht beantworten, wohl aber bejahen er die Frage: „Wenn wir fliegen werden, können wir dann bei ruhiger Luft ebenso fliegen, wie wenn ein Wind weht?“ Seit Jahren macht Professor Bell auf seiner Festung auf Kap Breton Versuche mit Drachen aller Art. Er begann mit dem Hargrave-Drachen, ging bald zu der dreieckigen Form über und von dieser zu der vierflächigen, wobei er immer an seiner Grundidee festhielt, einen Drachen zu bekommen, der ein Gewicht, das einem Manne entspricht, und eine kleine Maschine haben und dabei stetig bei starkem Winde fliegen kann. Die vierflächige Form gab ihm die größte Kraft und das geringste Gewicht. Aus diesen Drachen baute er einen großen Drachen, der sich aus zahlreichen vierflächigen Abteilungen zusammensetzte. Er fand, daß sich die Flugkraft im direkten Verhältnis zum Gewicht des Drachens vermehre. Die Gelehrten, die im Jahre 1901 die Schlussfolgerung von Professor Samuel Newcomb annahmen, daß der Bau eines Luftgefährtes, das einen Mann beim Fliegen tragen könne, bis zur Entdeckung eines neuen Metalls oder einer neuen Kraft aufgeschoben werden müsse, da der Drache schneller an Gewicht als an tragender Oberfläche zunehme, müssen darnach also ihre Meinung revidieren. Professor Bell hat in dem vierflächigen Drachen einen geflügelten Apparat gezeigt, der groß genug ist, Mann und Maschine zu tragen. Professor Bell will nun den Versuch machen, ob ein Drache, der einen Mann und eine Maschine tragen kann, zu einer Flugmaschine gemacht werden kann, wenn er mit Triebkraft ausgestattet ist. Professor Bell erzählt von seinen Versuchen, daß er bei windstillen Wetter einen vierflächigen Drachen hat fliegen lassen, indem er das Seil an ein galoppierendes Pferd befestigte. Der Drache schwebt leicht bei sanftem Wind. Einmal während eines Strohwindes hob er zwei Menschen in die Luft. Sie ließen los, und er zerrte ein Manilahausseil von $\frac{1}{2}$ Zoll Stärke.

* Hofnarren in Ferrara. Ein merkwürdiges Kulturbild aus der Renaissance zeichnet ein Artikel der letzten erschienenen „Rivista d'Italia“. Wie an anderen Höfen, wurden auch an den Höfen der italienischen Fürsten Spahmacher und Hofnarren gehalten und speziell von Ferrara kennt man eine ganze Reihe, da ihre Briefe, die Gelder und Kleidungsstücke, sowie andere Vergünstigungen getreulich registriert wurden. „Il Gonnella“ wurde sogar eine Art Idealtypus des Hofnarren; doch sind über ihn keine genaue Nachrichten mehr erhalten; vielmehr wurde er öfters mit einem Nachfolger verwechselt, der auch beinahe eine Berühmtheit geworden ist. Aus dem Jahre 1580 wird von einem Bankett berichtet, wobei man zur Unterhaltung der Damen während des Nachmittags die beiden Narren Ledardino und Francatruppa auftreten ließ. Es war Ehrensache, den Hofnarren gut zu halten, da man nach seiner Toilette auf die Munificenz oder Sparsamkeit seines Herren schloß. Im Archiv zu Ferrara finden sich auch sehr amüsante Briefe des „Scoccola“ oder „Scopula“ an seinen Herren Borjo d'Este, in denen der Narr um Aufbesserung seiner Finanzen bittet, oder in denen er durch Donna Maria, seine Frau, in beweglichen Worten sein Glend schildern läßt, damit der Herzog sich seiner und der zahlreichen Familie erbarme. Er galt soviel beim Herzog, daß sein Mahnen gnädig aufgenommen wurde, und sobald er drohte, wegzulaufen zu wollen, konnte er so ziemlich erreichen, was er wollte. Er wurde sogar Bürger von Ferrara, also unter die ehrbaren Elemente eingereiht. Ein ganz ausgezeichnetes Bild von ihm, das ihn in reichster Tracht darstellt, hängt in der estensischen Bibliothek. In einem Brief aus dem Jahre 1490 ersucht Eleonora d'Este ihren Bruder, die beiden Narren Diodato und Galasso aufzunehmen, und Diodato folgt dem Herzog auf seinem Kriegszug in die Lombardie. Spätere Narren haben sich

und nun ein Ausruf des Erstaunens; hoch über dem Erdboden, dicht unter dem Wipfel riesiger Föhren, auf und zwischen den Stämmen ruhend, hängt eine von schmaler Veranda umgebene Baumhütte, zu der man nur Zugang erlangt von einem nebenan errichteten hölzernen Turm, von welchem eine Zugbrücke hinübergelassen werden kann. Anstehend fällt sie langsam herab, wir überschreiten sie, drüben, in der bei stärkerem Winde fühlbaren Schwankungen ausgefachten Stütze betreten wir zunächst eine nach holländischem Muster eingerichtete Miniatur-Küche und von ihr aus ein kleines holzgetäfeltes Wohnzimmer, darauf den winzigen Salon mit weisshäutigen Wänden und Holzmöbeln — Prinzessin Marie, der schönen Gemahlin des Thronfolgers, Prinzen Ferdinand, gehört dies reizende, in seiner Art einzige Zerkulm, mit welchem sie der König vor kurzem überraschte.

Auch von hier herrliche Blide in das in schmalen Ausschnitt fern unter uns ruhende Brahoma-Tal mit seinen gewaltigen Schneebergen dahinter und mitten hinein in den geheimnißvoll rauschenden, von tiefer Weihe umfungenen Wald, den Carmen Sylvas Mänge mit poetischen Mären und phantastischen Gestalten bevölkert. Sein Flüßchen und Wehen hat manch Leid in ihrer empfindsamen Seele sanft ausgelöst und seine erhabene Sprache ihr edles, fremde Sorgen und Schmerzen innig mitempfindendes Herz oft erleichtert und getrostet, wie sie einem ihrer Vertrauten unter ein Bild geschrieben, welches sie in der Waldesinamkeit darstellt:

Dem Wald gehört mein Lied,
Wein Malen und mein Dichten,
Und was von Traumbergen
Mir durch die Seele zieht.

Man kann von Rumänien nicht Abschied nehmen, ohne, wenn auch nur in flüchtigsten Umrissen, einer Einrichtung für das Land und seine Bevölkerung geworden ist, ihr redlich Teil beiträgend zu dem Emporblühen des jungen Staates: der Arondomänen. Auf Vorschlag des um Rumänien hochverdienten Jean Brătianu ward 1884 ein Arondement geschaffen, aus zwölf in den verschiedensten Gebieten des Landes liegenden Gütern bestehend, die über 132 000 Hektar umfassen. Durch diesen Besitz sollen der Krone die Mittel gewährt werden, eine prädestinierte Repräsentation auszuüben und um eine enge Verbindung herzustellen zwischen ihr und dem Lande, zumal der bäuerlichen Bevölkerung desselben, „der König

noch außer ihrer Hoftätigkeit einen Namen erworben, so „il Spagnuolo“, der tüchtige lateinische Verser schrieb und der Dichter „il Pistoja“. Als 1502 Lucrezia Borgia nach Ferrara kam, wurden für die neue Herzogin auch neue Narren engagiert, von denen namentlich der eine, Santino, nach den Angaben der ferraresischen Hausbücher fürstlich traktiert worden sein und großartigen Kleiderluxus getrieben haben muß. 1519 wurde er dann als Geschenk an den Hof der Gonzaga gesandt. Im Anfang des 16. Jahrhunderts wird auch ein „Giovanni Francesco“ erwähnt, der sein Leben in einem eisernen Käfig beschloß, da er an einer Verschwörung gegen den Herzog Alfons teilgenommen haben soll. Neben den sog. Buffoni, die den höchsten Rang der Hofnarren einnehmen, waren aber noch andere ähnliche Existenzen, lauter arme Teufel oder Krüppel an den Höfen, wirkliche Narren, Zwerge, Seiltänzer u. s. w. Lucrezia und Isabella beschäftigten besonders eine Catarina Matta, die, wenn sie vom Wein erregt war, die ganze Gesellschaft mit ihren unanständigen Witzeln unterhielt. Als Ercole von Gise an den Hof von Arragonien ging, war er von einer Zwergerin, Maddalena, begleitet und bei Eleanor d'Arragon lebte der Zwerger Agostino, von dem es heißt, daß er mit 1 1/2 Elle Luch von Kopf zu Fuß bekleidet werden konnte. — Natürlich hatten diese Narren, die aber immer nebenbei noch einen anderen Beruf ausübten, besonders an großen Festen, Hochzeiten und dergl. aufzutreten, dann auch im Karneval tüchtig mitzutun, wobei ihre Geschicklichkeit in der Wahl der Verkleidungen und in der Nachahmung von Tierstimmen für ihre Schätzung maßgebend war.

Kleine Chronik.

Durch Messerliche schwer verletzt wurde in dem Dorfe Oberemmel bei Trier der Unteroffizier Reinert der 6. Batterie des Pöhringischen Feldartillerie-Regiments. Das genannte Regiment war auf seinem Marsche nach dem Truppenübungsplatz Eisenborn am Pfingstmontag in Oberemmel und der Umgegend einquartiert. Der Unteroffizier bekam Streit mit der erwachsenen Dorfsjugend, als er von einem beurlaubten Infanteristen den Urlaubspass sehen wollte und erhielt hierbei die lebensgefährlichen Verletzungen.

Bei der Abtragung der Halde der Zeche „Konstantin“ bei Bochum gewährte man, daß die Masse im Innern noch brannte. Durch den Zutritt von Luft griffen die Flammen um sich, wodurch ein Schichtmeister und zwei Bergleute erheblich verletzt wurden.

Die Familie des Kaufmanns Martel von Braunshweig ist bei Herzberg im Harz vom Blitz getroffen worden; Martel war sofort tot, seine Frau ist gelähmt, der Sohn ist leicht verletzt.

Bei einem Gewitter traf ein Blitzstrahl den Aussichtsturm auf dem Prinzenkopf seitwärts der Marienburg bei Rostock und erschlug den Wärter des Turmes.

Eine merkwürdige Nachricht erhält ein Londoner Blatt aus Genf: Es wird geplant, zwei oder mehr große Fesselballons im Chamonttal, nahe dem Fuße der Montblancette, in Dienst zu stellen. Sie werden mit einemmal zwanzig Passagiere befördern und mit hydraulischer Kraft gelenkt und herabgelassen werden. Billig für eine Luftfahrt zur gefahrlosen und nicht anstrengenden Besichtigung des Gipfels des Mont Blanc werden 20 Mk. Lohn, mit Einschluß einer Versicherungspolice über 20 000 Mk. gegen einen Unfall bei der Fahrt. Der Plan wird wahrscheinlich bald zur Ausführung gelangen.

Wie österreichischen Blättern gemeldet wird, hat in Budapest der Oberst Viktor v. Koller, Stabschef des 4. Armeekorps, seinen Vorgesetzten Julius Dengel mit dem Säbel so schwer verwundet, daß der Soldat starb. Dengel war erst wenige Tage im Dienste des Obersten, benahm sich aber von Anfang an sehr wider-

spenstig. Als Koller ihm einen Befehl erteilte, verweigerte der Bursche den Dienst. Der Oberst zog darauf den Säbel und stieß ihn dem Dengel in die Brust. Die Tat fand im Gebäude des Korpskommandos statt.

Aus London wird berichtet: Der Kapitän des Grimsby-Schleppnetzfischerbootes „City of Lincoln“ berichtete bei seiner Ankunft in Kirkwall, daß am Mittwochabend auf der Höhe der Südküste von Island ein Vulkan ausbrach in bedeutender Entfernung ostwärts, wahrscheinlich vom Hella, beobachtet wurde. Mehrere Stunden vorher bemerkte man bereits Schwefeldämpfe, und abends sah man eine merkwürdig geformte Wolke, aus der nachher Flammen brachen. Auf das Deck fiel Staub, und das Meer war bis etwa 30 Meilen von der Insel anders gefärbt.

Aus Sofia wird berichtet: Großes Aufsehen erregte dort ein Selbstmord, den die Tochter eines Arbeiters, ein hübsches Mädchen, Victoria Reis, verübte. Die Reis, die mit dem Artillerie-Oberleutnant Tschewer verlobt war, hat sich in Anwesenheit ihres Verlobten in dem Momente erschossen, als sich Beide mit dem Lesen von Briefen befaßten. Die Ursache des Selbstmordes ist noch nicht bekannt. Oberleutnant Tschewer wurde auf Verlangen der Untersuchungsbehörde verhaftet.

Das erste Denkmal in den Vereinigten Staaten zum Andenken an Deutsche, die am deutsch-französischen Kriege teilgenommen haben, ist auf dem Hillside-Kirchhofe in Philadelphia unter Teilnahme des Zentralverbandes der Veteranen und ehemaligen Soldaten der deutschen Armee errichtet worden. Der deutsche Konsul Ritsch leitete die Feier und nahm die Enthüllung vor. Ungefähr 5000 deutsche Veteranen waren anwesend. Das Denkmal besteht aus einem Soldaten aus Bronze, der aus erbeuteten Kanonen hergestellt ist. Die Gießhütte hatte der deutsche Kaiser der Veteranen-Vereinigung in Philadelphia geschenkt.

Aus Valparaiso melden die Zeitungen: Während eines Sturmes ist die britische Bark „Royaldale“ gescheitert. Zwölf Personen blieben hierbei ihr Leben ein. Die hilenische Bark „Chivilingo“, das Dampfschiff „Holanba“ und einige Schaluppen erlitten ebenfalls Schaden. Man befürchtet, daß der Dampfer der Pacific Company Arequipa untergegangen ist, da mehrere Leichen an Land geschwemmt worden sind. Die Arequipa hatte 80 Personen an Bord. — Nach einer weiteren Klondmelbung aus Valparaiso ist während des letzten großen Sturmes der dort ankern Dampfer der Pacific Company Arequipa, dessen Untergang vermutet wurde, tatsächlich untergegangen. Der Kapitän, seine Frau, die Offiziere und der größte Teil der Mannschaft sind umgekommen.

Letzte Nachrichten.

wb. London, 4. Juni. Den „Times“ wird aus Peking gemeldet, daß der Zustand in der Provinz Juennan wieder normal ist. Die Stadt Yinan sei den Aufständischen wieder abgenommen. — In der Antwort auf einen an Chamberlain gerichteten Brief bemerkt derselbe, wenn sich die öffentliche Meinung in den Kolonien in der Tat feindlich oder gar gleichgültig verhielte, so bestände nicht die geringste Möglichkeit, die Zollreform zu verwirklichen. Er würde sich für berechtigt halten, den Kampf aufzugeben, wenn er nicht warm von den Kolonien unterstützt würde. — Dem „Standard“ wird aus Johannesburg gemeldet: Die holländische Partei beschloß, an den politischen Angelegenheiten regen Anteil zu nehmen. Versammlungen dazu sollen in Kürze einberufen werden.

wb. Belgrad, 4. Juni. Das Gerücht von der Erfrankung der Königin beruht auf Erfindung.

Ebenso ist erfunden, daß sich der französische Leibschifferschiffen hat. Ein solcher existiert überhaupt nicht. Wahr ist lediglich, daß vor ungefähr einer Woche ein bei Hofe bediensteter Küchenjunge wegen einer Liebes-Affäre mit einem hiesigen Mädchen Selbstmord beging.

wb. Bremen, 4. Juni. Sämtliche hiesige Klemperergesellen beschloßen in einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung sofort wieder in den Ausstand zu treten und heute nicht an den Arbeitsstellen zu erscheinen, weil 27 Proz. der Gehälter noch nicht wieder eingekassiert sind.

Volkswirtschaftliches.

Viennazucht.

4. Viehtrieb, 3. Juni. Sonntag, den 7. Juni, hält die Sektion Wiesbaden des Kass. Viennazüchter-Vereins auf Amöneburg eine Versammlung ab. Zusammenkunft bei Großhändler Herrn Alberti. Derselbe wird Arbeiten an seinen Völkern vornehmen. Außerdem werden die „Ständigen“ Berichte erstattet. Der Anfang ist 3 1/2 Uhr nachmittags.

Genossenschaftswesen.

Preussische Zentral-Genossenschaftskasse. Die Geschäftsverbindungen des Instituts erstreckten sich am Ende des mit dem 31. März d. J. abgelaufenen Geschäftsjahres auf 32 Vereinigungen und Verbände, auf 6 landwirtschaftliche Darlehenskassen, auf 5 von Landeskomunalverbänden errichtete Institute, auf 357 (320 i. V.) öffentliche Spar- und Kommunalkassen, auf 229 (158 i. V.) einzelne Genossenschaften, Firmen etc. und auf 156 (155 i. V.) öffentliche Kassen. Der Gesamtumsatz betrug 8 180 300 548 Mk. (5 863 292 106 Mk. i. V.). Der Gewinn der Bank betrug 2 417 120 Mk., wovon 1 500 000 Mk. an den Staat zu entrichten sind für das der Zentralkasse überwiesene Staatskapital von 50 Millionen Mark, während der Rest auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. Ausweislich der Bilanz verläßt das Institut über Guthaben bei Banken und Bankiers im Betrage von 25 462 005 Mk.; die Wechselbehände betragen auf 51 214 650 Mark, die Bestände an Wertpapieren auf 33 649 045 Mark und die Forderungen in laufender Rechnung auf 10 733 933 Mark. Unter den Kreditoren figurieren die Darlehen von Banken und Bankiers mit 31 101 104 Mark, die Guthaben in laufender Rechnung mit 11 320 044 Mark und die Depositen mit 28 315 047 Mark. Die besonderen Zinsätze der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in der laufenden Rechnung waren für Entnahme 3 1/2 Proz., für Guthaben bis zum Betrage des eingeräumten Kredits 3 Proz., darüber hinaus 1 Proz., unter dem jeweiligen offiziellen Wechselkurs der Reichsbank nicht über 3 Proz.

Marktberichte.

Fruchtmärkte zu Elmberg vom 3. Juni. Roter Weizen pro Malt 14 Mk. 23 Pf., pro 100 Alilo 17 Mk. 72 Pf., Korn pro Malt 11 Mk. 10 Pf., pro 100 Alilo 14 Mk. 40 Pf., Hafer pro Malt 8 Mk. 90 Pf., pro 100 Alilo 13 Mk. 80 Pf.

Fruchtpreise mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Mittwoch, den 3. Juni. Per 100 Kilogramm gute, marktschlägige Ware: Weizen, hiesiger 17 Mk., Roggen, hiesiger 15 Mk. 14 Pf., Hafer, hiesiger 14 Mk. 50 Pf. bis 15 Mk., Mais 11 Mk. 75 Pf. bis 12 Mk.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 3. Juni. Zum Verkauf standen: 389 Ochsen, 23 Bullen, 531 Kühe, Rinder und Stiere, 284 Fäbber, 123 Schafe und Hammel, 598 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 67—68 Mk., b) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 63—65 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 59 bis 62 Mk. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 62—64 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 59—61 Mk. Kühe und Fäbber (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewählte Fäbber (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwertes 62 bis 64 Mk., b) vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 60—61 Mk., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Fäbber (Stiere und Rinder) 52—54 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Fäbber (Stiere und Rinder) 45—50 Mk. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Fäbber: a) feinste Mast (Vollm.-Mast) und beste Saugfäbber (Schlachtgewicht) 80—82 Pf., (Lebendgewicht) 48—50 Pf., b) mittlere Mast und gute Saugfäbber (Schlachtgewicht) 72—74 Pf., (Lebendgewicht) 42—44 Pf., c) geringe Saugfäbber (Schlachtgewicht) 62—64 Pf. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 63—70 Pf., b) ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 64 bis 66 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 55 Pf., (Lebendgewicht) 43 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 54 Pf., (Lebendgewicht) 42 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 44—45 Pf.

mus der erste Besitzer rumänischen Bodens sein“, meinte Bratiano, mit dem stillen Wunsche, daß diese Kronüter vorbildlich würden für den gesamten Staat, ein Beispiel gebend zur regen Nachahmung.

Diese Erwartung hat sich erfüllt dank der steten Sorgfalt des Königs, der seine ersprießliche Aufmerksamkeit nicht nur der rumänischen Landwirtschaft, sondern auch allen mit ihr in nähere wie weitere Verbindung zu bringenden Betrieben widmete. Er fand zudem einen eifrigen und verständnisvollen Verehrer wie Ausführer seiner Pläne in dem Domänen-Minister Dr. Jean Bolandero, welcher, mit klarem Blick und vollster Tatkraft ausgestattet, unermüdlich hingehend und schaffensfrohd die Ideen des von ihm treu verehrten Herrschers verwirklichte, diese Aufgabe als sein vollstes und würdigstes Lebenswerk betrachtend. So wurden Musteranstalten geschaffen, in erster Linie in landwirtschaftlicher Beziehung zur möglichst rationellen Ausnützung des Bodens, dann aber auch in industrieller Hinsicht, indem Fabriken und sonstige Unternehmungen entstanden, um die besonderen Erzeugnisse bestimmter Güter vorteilhaft für die Bevölkerung zu verwerten. Und Wäßen wie Kosten wurden belohnt, werden doch gegenwärtig auf der einen Domäne treffliche Terracotten hergestellt, auf einer anderen Wollwaren, auf der dritten die verschiedensten Erzeugnisse aus Holz, wie Möbel, Wagen, Küchengeräte, Tonnen, Koffer, aber auch vorzügliche Resonanzböden für Klaviere, auf einer vierten Stidereien und gewirte Stoffe, auf einer fünften Korbgestechte und Seilereien und so fort, immer im Hinblick auf ihre Nutzbarkeit für die unbemittelten Bevölkerungsschichten. Eifrig Förderung erfuhren Viehzucht und Forstwirtschaft, Wald-eisenbahnen wurden gebaut, der Floßverkehr eingerichtet, überall Baumfchulen errichtet, Holzschneidemühlen entstanden und die Wasserwege zum Transport des Holzes wurden wesentlich verbessert, und über allem vergah man auch nicht die aufmerksamste Pflege des Wildbestandes und der Fischerei.

Um die ländlichen Bewohner anzuspornen, dem oft von ihr vernachlässigten Boden mehr Sorge zu widmen, werden Samereien verteilt für Gärten und Gemüsepflanzen, junge Obstbäume, Saatkartoffeln etc. wobei es nicht an zweckmäßiger Belehrung und Aufsicht fehlt. Wo früher elende Wege waren und man in den

gebirgigen Gegenden nur zu Pferde vorwärts gelangen konnte, da gibt es heute glatte Chaussees, auf denen starker Verkehr stattfindet. Alle Gebäude auf den Domänen sind in gefälligen Formen, vielfach aus Holz, errichtet, Ordnung und Sauberkeit werden auf das peinliche durchgeführt neben umsichtigen Wohlfahrts- und Gesundheitsmaßregeln. Mit besonderem Eifer nahm man sich des Unterrichtswesens an, welches früher in den ländlichen Bezirken viel zu wünschen übrig ließ. Muster-gütliche Schulen — bereits an 50 — bestehen heute in den Dörfern, ferner Bibliotheken mit mannigfaltigem Inhalt, der Sinn für gute, volkstümliche Literatur ward erweckt und wird durch die zu billigen Preise erscheinende wöchentliche illustrierte Zeitschrift „Albina“ („Die Biene“), sowie die sämtliche Gebiete des ländlichen Interesses behandelnden Büchlein der Volksbibliothek „Steana“ gefördert, und endlich wurden auch Volkstheater ins Leben gerufen. Es war für den Schreiber dieses eine frohe Überraschung, als von den sechs- bis zehnjährigen Knaben der Domänenschule Cocloc auf einer hübsch ausgestatteten Bühne in merkwürdig sicherer Darstellung und entsprechenden Kostümen das kleine vaterländische Schauspiel „Sultan Bajazid“ aufgeführt wurde und sich dann allerliebst eingeübte Nationaltänze der Knaben und Mädchen in den malerischen Volkstrachten angeschlossen. Mit dem Schulunterricht gehen gymnastische und gefangliche Übungen Hand in Hand, arme Kinder erhalten unentgeltlich Kleidungen und Bücher, der Eifer der Lehrer und Lehrerinnen wird durch Gratifikationen und andere Belohnungen angepornt, viel Beachtung schenkt man einer vernünftigen Hausindustrie. Aber auch für die Aufklärung der Erwachsenen sorgte man, indem man Fortbildungskurse und Bibliotheken einrichtete, Vorträge halten läßt über gemeinnützige Themat und vor allem landwirtschaftliche, Spar-, Hilfs- und Unterstützungsvereine, die schnell großen Zuspruch fanden, gründete.

Nur das Wichtigste ward hier gestreift, um zu zeigen, was aus dem verworrenen Eins geworden ist. Von selbst drängen sich einem die Vergleiche auf zwischen den früheren und heutigen Zuständen, wenn man eine dieser Domänen besucht und sieht, wieviel in kurzer Frist hier geschaffen wurde, was in eifriger Arbeit dem Boden abgerungen wird, in welchem Grade die Wohlfahrt der Be-

völkerung gestiegen ist. Und unwillkürlich erinnert man sich der Zeiten, als es hier gar jammervoll aussah, da jeder Fortschritt gewaltsam gehemmt und die Bevölkerung systematisch ausgeplündert wurde, und man gedenkt der weiten türkischen Gebiete jenseits der Donau, die das gleich günstige hoffnungsfrohe Bild bieten könnten, wie es uns hier so freundlich entgegentritt.

Kein Zweifel: der Glanz des Halbmonds ist, wenigstens für die europäischen Provinzen, im Verlöschen begriffen, regame Völker stärken sich in rüstiger Kulturarbeit, das morisch gewordene Erbe anzutreten und es aufs neue zu beleben!

Aus Kunst und Leben.

C. K. Die Entdeckung einer altägyptischen Totenstadt. Sehr ergebnisreiche Ausgrabungen sind von englischen Archäologen während der vergangenen Saison auf der Hügelseite von Beni Hassan, das bereits wegen seiner gemalten Gräber und frühen Architektur berühmt ist, gemacht worden. Unter der Galerie, an der diese liegen, ist jetzt eine ausgedehnte Totenstadt entdeckt worden, die wegen der Erhaltung der Geräte in den Gräbern und wegen des reichen Materials zur Erläuterung der Bestattungsbräuche des Mittleren Reiches, als die reine ägyptische Kultur sich ihrem Höhepunkt näherte, bemerkenswert ist. Obgleich die in die Felsen gehauenen bekannten Gräber von der XI. und XII. Dynastie sind, hatte man aus der Zusammensetzung der Ortsnamen auf den Wänden und aus anderen Gründen angenommen, daß die Gegend schon früher von Bedeutung war. Jetzt sieht man, daß eine Galerie kleinerer Felsengräber auf einem niedrigeren Niveau wahrscheinlich in der VI. Dynastie ausgehauen war. Es sind nach einem Bericht des Professors John Garstang vom University College in Liverpool acht oder zehn Gräber, von denen zwei im Stil und mit den für den Zeitabschnitt charakteristischen Namen beschrieben sind. Das Grab eines Hüllings, namens Apa (Her-ab-a), ist auch mit Vasreliefs und mit Bildern geschmückt, die ländliche und andere herkömmliche Szenen darstellen. Das Grab ist später im Mittleren Reich zur Bestattung anderer Personen gebraucht und dann erbrochen und geplündert worden. Aber die Diebe hatten in drei Fällen die ursprünglichen Gräber weiter unten nicht bemerkt, so daß

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Die Vorgänge an der New-Yorker Börse lenken noch immer in unverändertem Maße die Aufmerksamkeit der europäischen Geldmärkte auf sich. Es muß hierbei bemerkt werden, daß die Krise — denn von einer solchen darf jetzt doch wohl gesprochen werden — eine andere Gestalt angenommen hat, als man noch vor wenigen Monaten vermuten konnte. Damals handelte es sich um Verlegenheiten des Geldmarktes, die zeitweise sehr akut und drohend wurden und schließlich zur Ausschaltung aller schwachen Hände führten. Gegenwärtig liegt die Sache aber anders; der Geldmarkt ist normal oder richtiger gesagt, die Verlegenheiten haben sich verschoben. Es sind jetzt die größeren Häuser und Firmen um Morgan und Gould, die sich mehr und mehr zurückziehen, beziehungsweise realisieren möchten. Hierzu kommt die tatsächliche Schwäche des amerikanischen Eisenmarktes, welche die Kurse aller Montan- und Trustwerte ins Wanken bringt. Endlich haben noch in den letzten Tagen große Überschwemmungen ungeheure Schäden an den Getreidefeldern verursacht, so daß dadurch die Kurentwicklung der Granger Bahnen außerordentlich unvorteilhaft beeinflusst worden ist. Am Londoner Geldmarkt entwickelt sich die Lage weiter in durchaus günstiger Weise. Der Privatskont notiert zwar noch immer $3\frac{1}{4}$ Proz., indes meldete der „Statist“ doch schon vor einigen Tagen, daß eine weitere Diskontherabsetzung der Bank von England in nächster Zeit nicht ausgeschlossen sei. Die Stock Exchange, ebenso der Kaffermärkte sind wieder in ruhigere Bahnen eingelenkt und zeigen ein dem Ende der Saison entsprechendes Bild. Am Pariser Markt herrscht große Geldfülle. Man hat dort augenscheinlich großartige Vorbereitungen getroffen, um die Türken-Konversion mit dem nötigen Pomp in Szene zu setzen, aber der Sultan hat es jedenfalls weniger eilig als die Konsortien. Heute waren zwar Türkenwerte wieder recht fest und gefragt auf die angeblich authentische Pariser Meldung, der Sultan habe den Irade unterschrieben, aber man ist durchaus nicht sicher, daß er ihn morgen nicht wieder zurückzieht. Der für die letzte Maiwoche heute zur Ausgabe gelangte Reichsbankausweis zeigt nur die für das Maiende übliche Verschlechterung. Die Wechselrechnungen waren bei einer Zunahme um 81,3 Mill. Mk. allerdings wesentlich größer als in den beiden Vorjahren. Die steuerfreie Notenreserve hat sich ungefähr 90 Millionen Mark vermindert, um fast den gleichen Betrag auch der Metallbestand. Bemerkenswert ist noch die Herabminderung des Effektenbestandes um rund 60 Millionen Mk. Die gleiche Herabminderung ergeben die täglichen, fälligen Verbindlichkeiten, so daß also die Bank nunmehr sämtliche Schatzanweisungen abgestoßen hat. Der Eindruck des Ausweises auf die Börse war ein im ganzen günstiger. Die Gesamtstimmung war fest, doch das Geschäft sehr beschränkt. Die Kurse weisen nirgends nennenswerte Änderungen auf. Privatskont 3 Proz., tägliches Geld zu 4 bis $4\frac{1}{4}$ Proz. reichlich angeboten.

Deutsche Anleihen. Niederlagen, welcher Art sie auch sein mögen, verwindet man nicht allzuleicht, und weniger die Emission der letzten Reichsanleihe als ihre Gefolge-Erscheinungen waren eine solche Niederlage. Aus diesem Grunde ist auch die Diskussion über die Ursache derselben und insbesondere darüber, daß die mit einer so glänzenden Überzeichnung aufgenommenen Anleihe nicht unwesentlich unter dem Aufgabepreis steht, immer noch nicht zu Ende. Es wird jetzt auch behauptet, daß die für die Ausgabe günstigste Zeit nicht benutzt wurde, daß man vielmehr einen Augenblick gewählt hat, wo das Anlage suchende Publikum mit Anlagewerten schon ziemlich gesättigt war. Daß es nunmehr vollgesättigt erscheint, geht u. a. auch daraus hervor, daß die Unterbringung von Anlagewerten gegenwärtig überhaupt weit größere Schwierigkeit als im ersten Viertel dieses Jahres macht. Das Kapitalisten-Publikum ist auch gegenüber den neuen $3\frac{1}{2}$ -proz. Städte-Anleihen recht zurückhaltend. Wir haben hierauf schon kürzlich aufmerksam gemacht und inzwischen erfahren, daß unverkauft Material dieser Art massenhaft in den Tresoren der Großbanken lagert. Aus diesem Grunde ist auch der Wettbewerb bei der Vergebung neuer Städte-Obligationen seitens der Bankfirmen ein so wenig dringender geworden, daß man von einem eigentlichen Wettbewerb gar nicht gut mehr sprechen kann.

die Alabaster-Basen und andere Grabgeräte unverfehrt blieben. Dieses Grab ist das früheste, das in der Gegend gefunden wurde; es wird den Besuchern zugänglich gemacht werden. Die anderen Gräber waren alle aus dem frühen Mittleren Reich. 492 wurden geöffnet und geprüft. Sie waren auch in den Fels gehauen, aber in der bekannten Art der Schachtgräber, bei denen ein senkrechter Schacht Zutritt zu einer oder mehreren kleinen Grabkammern auf dem Grunde gewährt. Über 100 waren nie vorher betreten, und ihre Türen wurden nun seit 4000 Jahren zum ersten Mal geöffnet. In einigen Fällen ist der ganze Inhalt, der hauptsächlich aus Holz besteht, von Würmern zerstört, aber es ist genug geblieben, um einzigartige Beobachtungen zu ermöglichen. In dem Grab eines Oberarbeiters fand man auf dem bemalten Sarg und daneben eine Anzahl hölzerner Modelle von Gegenständen und Szenen, die von den Wandmalereien der größeren Gräber bekannt sind. Nächst der Tür auf dem Sarg war ein großes Ruderboot; die 20 Ruderer standen und schwingen die Ruder tafelmäßig nach dem Klaffschen zweier Figuren, die auf einer erhöhten Plattform in der Mitte saßen. Jenseits davon stand das Modell eines Kornspeichers mit sechs Abteilungen. Die Männer standen knietief in wirklichem Korn und füllten die Körbe, während ein Schreiber auf dem Dach mit der Feder in der Hand Buch führt. Eine Treppe führt zu dem durchlöcherigen Dach; denn die Türen sind verschlossen und versiegelt, da das Korn durch die Löcher in die Kammern unten geschüttet wird. Diese Methode wird noch von den reicheren Landwirten des Landes angewendet. Hinter dem Kornspeicher im Grab waren Darstellungen verschiedener Beschäftigungen, auch in Holzmodellen. Ein Mann trägt einen großen Opferkrug; ein Mädchen trägt mit einer Hand den Krug, den sie auf dem Kopf trägt, und hält in der anderen die Flügel zweier Gänse. Eine Gruppe Frauen backt Brot; eine mahlt, die zweite knetet, die dritte schürt das Feuer, in dem kleine Holzpföhlen sind. Eine andere gut ausgestattete Gruppe zeigt die Bierbereitung aus Brotgärung in einem ähnlichen Verfahren, wie es heute noch in der einheimischen Industrie üblich ist. Ein Mann preßt mit seinen Füßen in einem Kibel. Zwei andere tragen Wasser in Krügen, die von einem Tragholz auf den Schultern herabhängen. Andere arbeiten an Eisen, die lose auf den Häusern liegen, und vorn liegt eine Anzahl Krüge in einer Reihe. Neben dem Grab war ein Ziegelboot; die zahlreichen Matrosen nahmen die

Unifizierung der Serientürken. Die endgültige Zustimmung der Türkei zu den Unifizierungsvorschlägen ist nun doch erfolgt. Vorgangenen Samstag erfolgte der Erlass des Irades und die Notifizierung des Aktes. Einige Stunden darauf wurde das Irade wieder zurückgezogen. Am Montag haben die Vertreter der Finanzgruppe die Verhandlungen abgebrochen und dem Sultan wurde angekündigt, daß Herr Auboyneau abreise. Herr Auboyneau wurde nun im Namen des Sultans gebeten, sich noch ein wenig zu verziehen, und am Dienstagabend wurde ihm sodann das Irade ausgeliefert. Damit ist natürlich die Durchführung noch nicht vollständig gesichert. Es ist die Zustimmung der Syndikate einzuholen und auch hier noch mancher Widerstand zu beseitigen. Da aber sehr große Interessen mit der Unifikation verknüpft sind, so ist es doch wahrscheinlich, daß es schließlich gelingen wird, jede Opposition aus dem Wege zu räumen und den Plan zur Durchführung zu bringen.

Neue Portugiesische Anleihe. Alle Stimmen, die sich über die in Aussicht gestellte Anleihe vernehmen lassen, sprechen sich nicht im günstigen Sinne aus. In Finanzkreisen hegt man sehr berechtigte Zweifel, daß dieselbe in London Unterkunft finden wird. Auch das Londoner Finanzblatt „Statist“ ist der gleichen Meinung. In Paris wird die portugiesische Regierung kaum einen anderen Erfolg haben. Bekanntlich will die Regierung als Garantie der 4 Millionen Pfd.-Anleihe 3 Proz. Bonds der Innenschuld deponieren. Jedoch ein Zahlungsverprechen durch eine andere Zahlungsverpflichtung garantieren zu wollen, ist sicherlich nicht geschäftsmäßig und daran dürfte noch das ganze Projekt scheitern.

Spanische Exteriores. In diesem Spielpapier finden seit neuester Zeit wieder ziemlich rege Umsätze statt und es wird abnormals versucht, den Kurs möglichst zu forcieren. Man versteht es dabei der Mache ein Mantelchen umzuhängen, indem die Ernennung des ehemaligen Finanzministers zum Präsidenten der Cortes als Ursache der neuesten Kurssteigerung bezeichnet wird. Der Wiedereintritt dieses hervorragenden Staatsmannes in die politischen Geschäfte wird sowohl in Spanien als in Frankreich mit Genugtuung aufgenommen. Er wird als eine Garantie für die solide Führung der Staatsgeschäfte angesehen.

Österreichische Südbahn. Es ist schon wiederholt hervorgehoben worden, und wurde speziell auch in der letzten ordentlichen Generalversammlung der Südbahn-Gesellschaft von dem Präsidenten, Geheimrat Freiherrn v. Chlumetzky, betont, daß auch den Aktionären aus dem bekannten Übereinkommen vorwiegend Vorteile erwachsen dürften. Besonders wertvoll ist u. a. auch die Zusage der Verwaltung, daß sie im geeigneten Momente die Konversion der 5-proz. Obligationen vornehmen wird. Auch wenn sich die Aktionäre keinen allzu großen Erwartungen hingeben, so haben sie doch mehr wie früher die Hoffnung, daß sie von der Entwicklungsfähigkeit der Südbahn bei ihrer großen Lebensfähigkeit endlich auch etwas profitieren.

Italienische Mittelmeerbahn. Es verlautet, daß die Verlängerung der Koncession der italienischen Bahnen auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Dies war auch die Ursache, daß die Aktien der italienischen Mittelmeerbahn in den letzten Tagen um einige Punkte zurückgingen. Diese Bahn soll erklärt haben, daß sie einer Erneuerung der Verträge nur zustimmen könne, wenn für sie wesentliche Verbesserungen vorgesehen würden.

Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südssee-Inseln zu Hamburg. Das Geschäftsjahr 1902 nahm einen günstigen Verlauf. Der Bruttogewinn der Gesellschaft belief sich auf 623 337 Mk. (i. V. 400 838 Mk.). Hiervon werden für Abschreibungen 156 440 Mk. (i. V. 123 822 Mk.) und für Extraabschreibungen 96 874 Mk. (35 447 Mk.) verwandt. Die Dividende beträgt 12 Proz. gegen vorjährige 8 Proz. Es ist dies ein, wie gesagt, recht erfreuliches Resultat. Auch die Eingeborenen konnten größere Mengen Copra zu hohen Preisen verkaufen; dies brachte ihnen reichliche Barmittel ein, die dem Warengeschäft zu Gute kamen.

Portland-Zementfabrik Germania, Aktiengesellschaft, Lehrs. Mit vieler Mühe ist die vorjährige Unterbilanz von 497 695 Mk. beseitigt worden und nun hat sich für das abgelaufene Berichtsjahr wieder eine neue Unterbilanz von insgesamt 784 249 Mk. herausgebildet. Es wird in dem Geschäftsbericht, genau so wie in den meisten Berichten der anderen Portland-Zementfabriken, die bis jetzt veröffentlicht wurden, geklagt, daß die Auflösung des nordwest-mitteldeutschen und des unterelbischen Zement-

syndikates in dem Absatzgebiet der Gesellschaft einen Konkurrenzkampf der Zement-Industrie in einem bisher noch nicht gekannten Umfang zur Folge hatte, sowie Preisverhältnisse, wie sie selbst in den schlechtesten Zeiten der Industrie noch nicht dagewesen waren.

Transvaalbahn - Schuldverschreibungen. Die englische Regierung will am 1. September mit der Einlösung der Schuldverschreibungen von 1894 vorgehen. Nach Berücksichtigung einiger Auf- und Abschreibungen stellt sich der Einlösungskurs auf etwa 11.30.

Zur industriellen Lage. Die Tarnowitzer A.-G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb, die schon wiederholt Sanierungen vornehmen mußte, ist gezwungen ihr Grundkapital abermals herabzusetzen und zwar durch Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis von 2:1. Auch soll die Firma geändert und der Sitz der Gesellschaft verlegt werden. Das Aktienkapital bestand zuletzt in 2 106 000 Mk. Stammprioritäten. Das letzte Geschäftsjahr schloß mit einer Unterbilanz von 419 517. — Die Westfälische Kupfer- und Messingwerke in Lüdenscheid hoffen für das ablaufende Geschäftsjahr nicht nur den Fehlbetrag des Vorjahres auszugleichen, sondern auch die Abschreibungen decken zu können. Ob eine Dividende verteilt werden kann, hängt von der weiteren Gestaltung des Kupfermarktes ab. — Die Grevenbroicher Maschinenfabrik, die infolge der schlechten Konjunktur in den letzten Jahren mit erheblicher Unterbilanz arbeitete, hat in den letzten Wochen 150 neue Arbeiter angestellt. Um die umfangreichen Aufträge aus dem In- und Ausland bewältigen zu können, wird Tag und Nacht gearbeitet.

Amerikanisches Währungsgesetz. Die Leiter der Parteien sind nunmehr über das Währungsgesetz einig. Es steht außer Zweifel, daß ein Gesetz angenommen wird, das den Banken gestattet, für den vierten Teil ihres Kapitals steuerpflichtige Noten auszugeben. Dadurch würde in den Vereinigten Staaten die jeden Herbst wiederkehrende Geldsorge mit einem Schlage beseitigt und auch der internationale Geldmarkt erleichtert.

Kleine Finanz-Chronik. Die Moden- und Manufakturfirma A. Fürstenberg Wwe. in Danzig ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Passiven betragen 2 Millionen Mark, davon sind 800 000 Mk. Warenschulden. — Berliner Meldungen zufolge sind weitere kleinere Börsenspekulanten zahlungsunfähig geworden. Mehrere haben sich das Leben genommen. Darunter Guido Salamonsky, früher Besitzer eines kleinen Börsenblattes. — Die Kanadische Pacificbahn verteilt 1 Proz. Superdividende. — Die Kubanische Regierung sucht eine Anleihe von 35 Mill. in London zu plazieren.

Geschäftliches.

Man versäume nicht
beim Einkauf (in Apotheken und Drogerien)
von **Loeflund's Malz-Extract**
diätet. Husten- und Catarrh-Mittel
und **Loeflund's Milchzucker**
chem. rein nach Prof. v. Soxhlet's Verfahren
eigens hergestellt für Säuglings-Erziehung
in Loeflund's Original-Packung
stets die ächten
zu verlangen, zum Schutz vor Nachahmungen!

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preis-lage. 1450
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten
und eine Sonder-Beilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten heftartigen Teil: E. Röthelshaus für die Anzeigen und Reklamen: D. Hermann; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Stellungen zum Hissen des großen vieredigen Segels ein, von dem die Rahen und die Tafelung erhalten sind. Zwei Männer in charakteristischen Stellungen brauchen kräftig Stangen. Gesteuert wird in allen Fällen mit einem großen Ruder, das am Ende des Schafes an einem im Boot befestigten Pfahl befestigt ist. Ein kurzer, in dem Schacht befestigter Stod diente dem Steuermann dann als Ruderpeilone. Schließlich waren die Gräber auf der Innenseite mit neuen „Pyramidentexten“ aus der Zeit von Unas beschriftet. Das Gerät dieses Grabes ist charakteristisch und erklärt andere, die zerstört oder weniger gut erhalten sind. In dem Grab eines gewissen Neht-em-hat waren eine Anzahl Kriegsschiffe. Im Bug des einen steht neben dem Ausguss ein Regersoldat mit Bogen und Pfeilen in der Hand. Sechs Matrosen rudern, andere hissen das erhaltene Segel. Näher den Heck und teils unter dem Schattens eines Baldachins, der anscheinend durch beschlagenes Leder und Schilde geschützt wird, sitzen zwei Männer, die Schach spielen und das Spiel auf einem Tisch zwischen sich zu stehen haben. Ein unter dem Baldachin herabhängendes Bündel Pfeile ist zur Hand. In dem Grab des Höfflings Antef hatten die Boote doppelte Steuer-ruder. In den Gräbern fand man ferner Musikinstrumente, eine Leier, zwei Flöten und eine Trommel, viel Korn- und Weidengesecht, zum Teil gut erhalten, wovon manches ähnlich den Arbeiten ist, wie sie in den Vasen Oberägyptens noch heute gemacht werden. Architektonisch interessant ist ein kistenförmiges Holzkapital. Steinvasen in ornamentalen Formen, Perlen aus Amethyst, Karneol und anderen Steinen, Scarabäen und Schmuckstücke wurden aufgefunden. Aus den Titeln in den Inschriften und dem Grabgerät scheint klar hervorzugehen, daß es eine Totenstadt der Mittelklassen war, der kleineren Beamten und vornehmen Frauen des Orients während des frühen Mittleren Reiches. Viele neue Gräber sind von Personen, deren Namen und Bilder in den Gräbern der Prinzen und Vornehmen in der Galerie oben erscheinen. Die Öffnung der Gräber wurde photographisch aufgenommen; man hat etwa 450 Negative erhalten, die möglichst bald publiziert werden sollen.

Die Eroberung des Nordpols. Der amerikanische Forscher Kapitän Mac Gray hat einen sehr bemerkenswerten umfassenden Plan, den Nordpol zu erreichen, entworfen. Er ist der Meinung, daß ein einzelnes Schiff niemals zu den Polen gelangen wird, und es handelt sich nun für ihn darum, etwa zehn Schiffe in der

Art von Ransens „Fram“ auszurüsten, die alle mit Apparaten für drahtlose Telegraphie versehen werden sollen, so daß sie auf bestimmte Entfernungen in Verbindung miteinander bleiben können. Diese Schiffe sollten nun zugleich von zehn verschiedenen Punkten des Polarkreises in der Richtung auf den Nordpol vordringen. Sie sollen in händiger Verbindung durch die drahtlose Telegraphie bleiben und könnten sich im Notfall mit Hilfe von Schlitten gegenseitig helfen. Die Kosten des Baues und der Ausrüstung der zehn Schiffe würden etwa $6\frac{1}{2}$ Millionen Mark betragen. Kapitän Mac Gray glaubt, daß es ein leichtes für zehn amerikanische Milliardäre sein würde, daß jeder ein Schiff ausrüstet, und er hofft auch, daß er sie finden wird.

Das Ende eines berühmten Dokuments. Aus New-York wird berichtet: Die berühmte Unabhängigkeitserklärung wird in Zukunft dem Publikum nicht mehr gezeigt werden. Das Dokument ist jetzt photographiert und darauf in eine Kassette eingeschlossen worden, um es vor Licht und Luft zu schützen. Bisher war es auf allen großen Ausstellungen gezeigt worden. Das Comité der amerikanischen Akademie der Wissenschaften, das kürzlich auf Befehl von Mr. Hay eine Untersuchung des Dokuments anstellte, kam zu dem Ergebnis, daß es in seinem Bestande ernstlich bedroht wäre. Der Text ist noch immer lesbar; aber man kann nur noch eine oder zwei Unterstrichen deutlich lesen, und eine ist fast völlig verschwunden. Den schlechten Zustand des Dokuments erklärt man hauptsächlich aus der Tatsache, daß im Jahre 1820 für die überlebenden Unterzeichner und ihre Familien mit dem Kopierbuche eine Reihe von Kopien gemacht wurden.

Verschiedene Mitteilungen. Von einer Beschädigung des Standbildes in der Siegesallee kann kaum noch die Rede sein. Durch das Anschlag der Kette, die der stark angeheftete Rufensohn zu dem Zwecke löste, um auf der dahinter liegenden Bank ein wenig der Ruhe zu pflegen, sind nach der Nordd. Allg. Ztg. nur ein paar kleine Flecke entstanden. Ein größeres Stück Marmor ist schon vor einiger Zeit aus dem brüchig gewordenen Stein herausgesprungen. Ähnliche Spuren des Zahns der Zeit weist auch bereits ein anderes Denkmal in der Siegesallee auf.

Der in Würzburg tagende 13. Kongress deutscher Zoologen wählte als Ort der nächsten Tagung Tübingen.

Oscar Michaëlis, Weinhandlung, Adolfsallee 17, Telefon 2130. 1552 Specialität: Moselweine.

Der dicke Herr

welcher eine gut passende Lusterjoppe, Lusteranzug oder Waschanzug sucht, findet solche in grösster Auswahl, für die allerstärksten Figuren passend, bei

Ernst Neuser,

Fernsprecher 3015.
Grösstes Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung,
Kirchgasse, Ecke Faulbraunenstrasse.

1527

„Unter den Eichen“,

Schützenhaus.

Täglich von 4 bis 8 Uhr: Grosses Concert,

ausgeführt von der berühmten Zigeuner-Kapelle des Primas Bitto Gabor Pista.
Eintritt frei. Restaurant und Café Paul John.

Grösste Special-Fabrik für

Gas-Badeöfen

JOH. VAILLANT, REMSCHEID.

Zu haben in allen besseren Installations-
geschäften. Man verlange Catalog gratis franco.



Mástu-

„Trilby“ 3 1/2, 4, 5, 7 und 10 cm breite ganz neue
Verlängerungsborden laufen nicht mehr ein und geben,
durch dauernd feste Appretur, dem Rocksaum ein stets
glattes Aussehen. Jede Farbe lieferbar.

„Mástu“-Rockhalter

(Neu), waschbar, rostfrei, tadelloses Verbindungsorgan zwischen
Rock und Taille, verdrängt alles Andere.

„Mástu“-

Besenborden mit und ohne Kordelschutz laufen
niemals ein, verhüten durch stets härteren Besen das Durch-
schleissen, sowie die Staubaufnahme des Saumes, und behalten wie

„Mástu“-Krageneinlagen „Porüs“ und „Dicht“

„Mástu“-Stoss mit und ohne Besen

„Mástu“-Rockgaze

„Mástu“-Wattireinen

nach jeder Nässe, sobald getrocknet, ihre ursprüngliche Härte und Elasticität; Alles antiseptisch.
Mástu-Fabrikate nur mit Stempel „Mástu“ sind vorrätig bei F 501

S. Blumenthal & Cie., Kirchgasse 46.

Unsere 50 Pfennig- Probeschachteln

enthalten aus der grossen Zahl unserer Federsorten nur
diejenigen, welche seit Jahren ganz besonders beliebt sind.
Es wird also Jedermann leicht fallen, eine wirklich be-
friedigende Feder darunter zu finden, deren er sich dann
auf die Dauer bedient, und wer eine kleine Abwechslung
im Gebrauche von Federn liebt, wird die für seine Zwecke
geeignete Probeschachtel stets gern wieder kaufen.

Zu haben in allen Papier-Handlungen.
Carl Kuhn & Co., Stuttgart.

Gegründet 1843.

(S. 11001 g. p. 09) F 129

Aurhaus Niedrichthal

in reizvoll. Umgeb., erfrisch. Waldluft u. vorkänd. Ruhe gel. Niedlicher Sprudel. Trübe- und
Baderur. Comfort. Wohn., schattig. Waldpark, vorzügl. Verpflegung. Näb. Prospect.



Backhaus-Cakes
à Packet 30 Pf.
Nach Prof. Dr. Backhaus
Königsberg.
FABRIKANT:
Joh. Gottl. Hauswaldt
Magdeburg.
Verlange man über

(Mg. 1231 g.)
F 135

Technikum Altenburg S.-A.

für Maschinenbau und
Elektrotechnik.

Lehrwerkstätte — Programme Nr. 1
Regierungs-Kommissar.

(La. 1167b g) F 120

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick, Kirchgasse 49.** 100

Gicht- u. Rheumatismuskranke!

verlangt franko und gratis Broschüre über die neue Aufsehen erregende

„Rheumatol“-Kur

von F. Adolf Lange, Hamburg, Neue A-B-C-Str. 5.

Die „Rheumatol“-Kur ist keine Diät- u. Gewaltkur!
Die „Rheumatol“-Kur wird ohne Berufsstörung durch-
geführt!
Die „Rheumatol“-Kur zeitigt keine schädigende Neben-
wirkungen! (E. H. 1306) F 151
Die „Rheumatol“-Kur erzielt glänzende Heilerfolge!

Rheumatismus.

Neu
renovirt.

Neu
renovirt.

Elektrische Licht-Bäder

in Verbindung mit Thermal-Bädern.
(Erste derartige Anstalt Wiesbadens.)

Aerztlich empfohlen
u. mit sensationellen Erfolgen
angewendet gegen:
Gicht, Rheumatismus, Ischias, Fettsucht,
Chron. Bronchial-Catarrh, Asthma, Ver-
dauungsstörungen, Neuralgien, Lähmungen,
Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke
Kochbrunnenquelle im Hause.
Garantirt reine Thermalbäder ohne
Süßwasserkühlung.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,
im Abonnement billiger.

Schönes schattiges Garten-Restaurant.

„Badhaus zum goldenen Ross“,

Goldgasse 7.

Telefon 3083.

Hugo Kupke, Eigentümer.

Elektr. Lohtanninbad Wiesbaden,

Nerostrasse 35/37. — Telefon 126.

Erfolgreichstes Heilverfahren selbst in ver-
alteten und hartnäckigen Fällen, bei Gicht in
allen Stadien. Rheumatismus in allen seinen
Formen bei Unterleibseiden, Hämorrhoiden
Nervenlähmungen, Lähmungen nach Schlag-
anfällen, bei Epilepsie und bei allen Stauungen
der Blutzirkulation etc. etc.

Abteilung II.
elektromedizinische Mundbäder bei allen Mund- u.
Zahnkrankheiten, elektromedizinische Trunkuren
bei Kehlkopf-, Schlund- und Magenkrankheiten.

Abteilung III.
für schwere Unterleibseiden und Hämorrhoidal-
leiden.

Viele unverlangte Atteste, Danksagungen,
Anerkennungsschreiben Sr. Majestät des Königs
von Württemberg.

Broschüre gratis, Anfr. an 1577

Bes. Frau A. Hoffmann.

Die intelligente Hausfrau

kauft das neueste Modell der
Junker & Ruh-Gaskocher



mit Doppelbrenner D. R.-P.,

weil derselbe den geringsten Gas-
verbrauch garantiert. In grosser Aus-
wahl vorrätig bei 1170

Hch. Adolf Weygandt,

Eisenwarenhandlung,
Ecke Weber- und Langgasse.
Ausführliche Cataloge gratis.

Für Damen!

Ausverkauf eleg. garn. Hüte von 2.50 DM.
an Philippsbergstrasse 46. Wart. z.

Nur kurze Zeit!

Circus Wulff

Nicolasstrasse.

Donnerstag, den 4. Juni,
und Freitag, den 5. Juni,
abends 8 Uhr:

Elite-Abend.

Zum 1. Mal in Wiesbaden!

Sensation des 20. Jahrhunderts!

Looping the Loop Die Schleifenfahrt.

Kein auf Schienen laufendes Rad, keine
mechanischen Vorrichtungen, sondern eine
mit wahrer Todesverachtung ausgeführte
Kunstleistung des

Amerikaners Mr. Broms.

Nur ganz wenige Tage.

Ausserdem

Auftreten sämtlich neuer
Kunstkräfte.

Cake Walke,

gr. Ballet-Divertissement von
60 Damen.

Trotz der enormen Unkosten während des
Gastspiels Looping the Loop

keine erhöhten Preise.

Billet-Vorverkauf in den Cigarren-
Geschäften von Lensch, Wilhelmstr. 50,
und G. Meyer, Langgasse 26.

Strohjude v. 5 DM. an in allen Größen
vorrätig. Telefon 2828.
Philipp Lauth, Icht Biemarckstr. 53.

DAVID'S MIGNON- KAKAO

pr. Pfl. Mk. 1.00, 1.50, 2.00 u. 2.40
ist das feinste Produkt der Neuzeit.

FR. DAVID SÖHNE, HALLE A.S.

Proben mit Angabe nächster Niederlage senden kostenlos.

F 127

Kartoffeln

(Merker), wie mag. bon. kochend, per Kumpf
26 Pf. Centner 3 Mk. 20 Pf. bei
Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71.

Der Fliegen Tod

durch die 157

Universal-Fliegenfalle

Kein Schmutz, kein Staub, kein Geruch!

Per Stück 50 Pf.

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.